Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 3 (Abgeschlossen am 28. 4. 1938) 5. 5. 1938

Bund für Deutsche Gotterkenntnis eine „Sekte"?

Von Dr. med. Mathilde Ludendorff

Wie oft hat der Feldherr die Behauptung, der Bund Deutscher Gotterkenntnis sei eine Sekte, abgelehnt und betont, daß die Erkenntnis meiner Werke nicht nur dem ganzen Volk, nein, den Völkern der Erde zugute kommen werde, und der Bund, den er gründete, nichts anderes zu seinem Zwecke hat, als den Mitgliedern die Rechte auf Lebenskundeunterricht, auf Bestattung im Sinne Deutscher Gotterkenntnis und die Rechte der Verbreitung der Erkenntnis zu sichern und zu erhalten.[1]) Recht oft tritt auch den einzelnen Mitgliedern des Bundes von da und dort die Verwechslung mit einer Sekte entgegen. Da nun bekanntlich ein Irrtum sich nur um so tiefer unter den Menschen festsetzt, je mangelhafter er widerlegt wird, weil falsche Gegengründe angeführt werden, so, denke ich, ist es an der Zeit, daß wir einmal gemeinsam in unserer Zeitschrift dieser Frage gegenübertreten, um ein für allemal in der Lage zu sein, den Irrtum zu entkräften.

Wer des Feldherrn Antwort, die ich oben nannte, als einziges den Gegnern mitteilt, der hört gewöhnlich die Worte: „Tatsächlich seid ihr doch nur eine Gruppe im Volk", worauf er dann mit vollem Recht erwidert: „Wir sind für die Jugend dieser erst seit einem Jahr bestehenden Gruppe eine sehr stattliche Zahl, mit der sich die Christen nach langen Jahrzehnten des Bestehens noch nicht hätten vergleichen können". Das ist gewiß sehr richtig. Aber die Behauptung, daß wir eine Sekte seien, ist damit nicht widerlegt. Es gibt besonders in Asien Sekten, die zählen die stattliche Summe von 50 Millionen Mitgliedern und mehr, und dennoch sind sie Sekten. Es hilft auch nichts, wenn der Betreffende die sehr richtige Tatsache betont, daß wohl mindestens die zehnfache Zahl der im Bunde eingetragenen Mitglieder als überzeugte Vertreter der Deutschen Gotterkenntnis in Deutschland und im Ausland leben, die tatsächliche Zahl überzeugter Menschen also sicherlich zehnmal so groß ist. 50 Millionen Mit-

[1]) Nach der Unterredung des Führers und Reichskanzlers mit dem Feldherrn am 30. 3. 1937 wurde der „Bund für Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff) e. V." gegründet und als eingetragener Verein im Vereinsregister eingetragen.

Dieser Bund besteht nach Ziffer 6 der Satzungen nur aus Einzelmitgliedern. Jede Gruppenbildung ist untersagt.

Deutsche, die auf den Boden Deutscher Gotterkenntnis treten, können sich zur Aufnahme in den Bund anmelden. Vordrucke für den Bund sind auf Anfordern beim Ludendorff Verlag, München 19, zu haben.

Irgendwelche wirtschaftlichen Bedingungen für den Eintritt in den Bund bestehen nicht.

glieder, wie die Domotokho-Sekte z. B., sind dann gewiß noch nicht zusammen, und die Behauptung, daß wir Sekte seien, kann auf diese Weise sicherlich nicht widerlegt werden. Und doch fühlen alle die Menschen, die gleich dem Feldherrn solche Behauptungen bestreiten, wie recht sie haben, sie können nur ihr Recht nicht unantastbar begründen.

Fragen wir uns zunächst: was heißt denn Sekte? Sekte (lateinisch secta) heißt Abspaltung und wurde zuerst für die einzelnen philosophischen Schulen gebraucht, die streng voneinander gesondert waren. Jede glaubte, das klügste aller Systeme in ihrem Besitz zu haben, und bestritt die philosophischen Systeme der anderen Schulen. Später ist dann das Wort Sekte nie mehr für philosophische Richtungen, sondern für Abspaltungen innerhalb der verschiedenen Offenbarungreligionen, also vor allem in Christentum, Judentum, Mohammedanismus, Buddhismus usw. angewandt worden. Hiermit aber verlor die Sekte, wenn ich mich so ausdrücken darf, zugleich ihre Gemütlichkeit. D. h. besonders die Sekten der jüdischen Konfessionen zeigten eine Eigenschaft in gesteigertem Maße, die allen jüdischen Glaubensrichtungen so besonders eigen ist, nämlich den fanatischen Haß den Andersdenkenden gegenüber, der jenen Sekten philosophischer Systeme der älteren Zeit lange nicht in dem Maße eigen war. Es liegt das tief im Inhalt der Bibel begründet, auf die sich alle diese Sekten berufen. Die Möglichkeit aber der Abspaltung so unzähliger Sekten trotz einer dogmatisch festgelegten Offenbarungreligion liegt an einer zweiten Eigenschaft dieser Bibel, die ebenso stark aus ihr spricht, wie der grausame Glaubenshaß gegen Andersgläubige. Das ist ihr unendlicher Reichtum an widerspruchsvollsten Behauptungen, die eifrige Selbstwiderlegung, die wir in diesem „Wort Gottes" finden und die ich für den kleinen Bestandteil der 4 Evangelien in meinem Werke „Erlösung von Jesu Christo" zum Teil erwähnt habe. Jede der sich fanatisch bekämpfenden Sekten kann sich daher auf Bibelworte berufen.

Diese Sekten, die sich innerhalb der Offenbarungreligonen gebildet haben und bilden, führen ein besonders fest geschlossenes Gemeindewesen. Die Absonderung, die ihr eigener Fanatismus und ihre hassende Verachtung der Andersgläubigen ihnen eingibt, schafft eben die eng verkitteten, abgespaltenen Gemeinden. Zudem stärkt auch ihre sie manchmal bedrückende Minderzahl der Anhänger verglichen mit den Millionen der Hauptkonfessionen ihr Absonderungbedürfnis von der Volksgemeinschaft.

Da nun zudem diese Offenbarungreligionen alle Völker außer dem jüdischen aus der Volksgemeinschaft dank ihres Inhaltes entwurzeln, so werden solchem Absonderungbedürfnis nicht nur keine Grenzen gesetzt, nein, wir beobachten sogar, daß diese Sekten noch mehr als die Konfessionen die Volksgemeinschaft zerreißen und die künstliche Gemeinschaft mit den Gleichgläubigen in anderen Völkern hegen und pflegen. So steht ein Deutscher christlicher Methodist einem Methodisten in China innig nahe, während er sich scharf absondert von den Andersgläubigen seines eigenen Volkes. Aus diesem Umstande ergibt sich die ungeheuere Gefahr des Sektiererwesens für die Volksgemeinschaft eines totalen völkischen Staates. Es sind diese Sekten fast ebenso gefährlich wie die Konfessionen, obwohl ihnen für gewöhnlich die wirtschaftliche Macht und die Macht

großer Organisationen fehlen. Sieht nun zudem noch – sagen wir einmal, die jüdische oder die von Juden geheim geleitete freimaurerische Priesterkaste irgendeine dieser Sekten für besonders brauchbar an, so z. B. die vielen Okkultsekten jüngerer Zeit oder die christliche Sekte der Bibelforscher oder der Heilsarmee, so erweist sich die Gefährlichkeit solcher Sekten für die völkische Gemeinschaft in ganz besonders sichtbarlicher Art und Weise. Denn nun erhält eine solche Sekte dauernd ihr Propagandamaterial und Geldmittel zur Abhaltung von Versammlungen zur Überschüttung eines ganzen Volkes mit den Schriften durch hetzende Missionare usw. In solchem Falle kann auch eine solche Sekte eine sehr stattliche Anzahl von Mitgliedern in einem Volke werben, die dann alle noch um einen Grad mehr aus der Volksgemeinschaft herausgelöst werden, weil sie noch fanatischer gemacht werden als die große Schar lauer Christen, die sich unter den Fanatischen in den Konfessionen befinden.

Wer diese Tatsachen feststellt, der könnte nun auf den Gedanken verfallen, den Vorwurf, daß wir eine Sekte seien, vor allem einmal dadurch zu widerlegen, daß wir nicht Vertreter einer solchen Offenbarungreligion sind, die die Mitglieder aus dem Volke „herauserlöst" und von der Volksgemeinschaft absondert. Er wird dann auf die Tatsache hinweisen, daß es noch niemals eine weltanschauliche Überzeugung gegeben hat, die den Einzelnen so tief im Volke verwurzelt, weil sie die innerseelischen Ursachen der Volksgemeinschaft aufzeigt und auch zum erstenmal unantastbar die hohe Bedeutung der Erhaltung jedes einzelnen artgemäßen unsterblichen Volkes auf dieser Erde nachgewiesen hat. Ich möchte nicht sagen, daß ein solcher Hinweis überflüssig wäre, im Gegenteil, er ist von hoher Bedeutung und zeigt den Menschen, welch tiefe Kluft zwischen uns und jenen Sekten besteht, da wir den völkischen Staat untermauern, während andere ihn, oft völlig unbewußt, zwangsläufig unterhöhlen. So wichtig nun auch dieser Nachweis ist, so ist mit ihm nur erwiesen, wie dienlich wir einem völkischen Staate sind. Es ist aber nicht damit gezeigt, daß wir überhaupt keine Sekte sind.

Ebenso bedeutsam, aber ebenso unausreichend wäre unser Hinweis auf die Tatsache, daß wir keine Bildung von Gemeinden wünschen, daß der Feldherr deshalb eigens den Zusammenschluß in Ortsgruppen unter Gruppenführern im Bunde Deutscher Gotterkenntnis verboten hat. Wir nehmen nur Einzelmitglieder auf, ohne irgendeinem von ihnen ein Amt zu übergeben und ohne die Mitglieder der verschiedenen Orte als solche in Ortsgruppen zusammenzufassen. Schon damit also verhüten wir ja gerade die „Sektenbildung", die „Absonderung aus der Volksgemeinschaft". Wir erstreben deshalb auch aus dem leidigen Übergangszustand, daß der Lebenskundeunterricht vorläufig an vielen Orten nur privat erteilt werden kann, herauszukommen, damit unsere Kinder im Schulgebäude und während des Stundenplanes Lebenskundeunterricht haben und hierdurch schon die Absonderung verhindert wird.

Mit solchen Widerlegungen hätten wir aber nichts anderes bewiesen, als daß der Bund Deutscher Gotterkenntnis (Ludendorff) klar und bewußt in seiner Form Absonderung verhütet, und daß der Inhalt unserer Überzeugung, die Deutsche Gotterkenntnis, das Gegenteil erreicht und will von allen Sekten der Offenbarungreligionen, nämlich die klare und bewußte Verwurzelung des ein-

zelnen Menschen in seinem Volke, wie dies ja auch schon das Lehrziel meines „Lehrplans für Lebenskunde", der im Jahre 1931 erschien, ausdrückt:

„Der Schüler soll durch die Lebenskunde befähigt werden, weise Selbsterhaltung zu üben, die Sippen- und Volkserhaltung als Erwachsener zu sichern, die Gotterhaltung in sich, seiner Sippe und seinem Volke durch sein Gutsein zu stärken. Er soll die Gefahren und die Hilfe seines Rasseerbgutes und seiner Seelengesetze kennenlernen. Er soll endlich durch Gemütswerte und durch Wissen befähigt werden, sich als Erwachsener Deutsche Weltanschauung und Deutsche Gotterkenntnis, die im Einklang mit Rasseerbgut und Wissen stehen, zu erwerben."

Fragen wir uns aber nun, weshalb wir unserem Wesen nach im Gegensatz zu Anhängern der Offenbarungreligionen, niemals eine Sekte sein könnten, ja, weshalb wir noch nicht einmal eine Sekte im ursprünglichen Sinne werden könnten, nämlich die Sekte einer bestimmten philosophischen Schule.

Ich werde hier wohl am leichtesten überzeugen können, wenn ich darauf hinweise, daß die Philosophien vergangener Jahrhunderte sich lange nicht so grundsätzlich von den Religionsystemen unterscheiden konnten, wie die Philosophie, seitdem die Deutsche Gotterkenntnis geschaffen wurde. Ich habe in meinen Werken des öfteren darauf hingewiesen, daß die Philosophie im Unterschied zu den Religionen immer vom ernsten Willen zur Wahrheit geleitet war, immer in ihrer Forschung die Übereinstimmung mit der Tatsächlichkeit erstrebte. Ich habe aber auch in meinem letzten philosophischen Werke „Das Gottlied der Völker" klar gezeigt, daß sich der Philosophie dieses ideale Ziel erst in dem Augenblick als erreichbar erwies, als die Naturwissenschaft einen Gesamteinblick in die Naturgesetze ermöglicht hatte, als Physik, Chemie, Astronomie, Geologie, Paläontologie, Biologie, Anatomie und Physiologie jene Stufe erreicht hatten, die ich vorfand, als ich meine philosophischen Werke schrieb. Ja, daß sogar philosophische Grunderkenntnisse Platos, Kants und Schopenhauers in den Grundmauern, auf denen der große Bau der Gesamterkenntnis errichtet ist, mit eingemauert sind.

Der starke Wahrheitwille der Philosophen hatte gewiß schon oftmals vor dieser Zeit zu manch wichtigen Teilerkenntnissen geführt, verführte diese Forscher aber aus Sehnsucht nach Lösung der letzten Rätsel des Lebens, einen Gedankenbau zu errichten, der nicht mehr durch die Tatsächlichkeit erwiesen werden konnte, um doch zu einer Gesamtlösung zu finden. Solchen Gedankenbau nennt man ein philosophisches System. Dieser Teil der Arbeit der Philosophen unterschied sich kaum von einer wesensverwandten Arbeit der Naturwissenschaftler, wenn sie bestimmte Ereignisse, die in ihren Ursachen noch nicht durch naturwissenschaftliche Versuche geklärt sind, mit Hilfe einer sogenannten Hypothese, d. h. einer von der eigenen Denkkraft ersonnenen Erklärung der Ereignisse, diese deuten wollen. Weit entfernt steht der Naturwissenschaftler, der eine Hypothese aufstellt, und der Philosoph, der ein System aufbaut, von den Offenbarungreligionen ab. Diese geben ganz unbekümmert um die Tatsächlichkeit die Behauptungen irgendeines Menschen als von Gott offenbarte Wahrheit aus, und sei diese auch noch so sehr durch die Tatsächlichkeit widerlegt. Sie nennen sie unantastbar und auf „übernatürlichem" Wege übermittelt. In einem Punkte aber gleichen sich alle drei: das System oder die Hypothese können genau so gut wie irgendeine Lehre der Offenbarungreligionen Anlaß werden, daß sich die Über-

zeugten als Sekten zusammenfinden. Es hätte also ebenso gut, wie es Sekten der philosophischen Systeme gab, z. B. sich auch eine Sekte bilden können, die die Hypothese von Darwin, die wir Selektiontheorie nennen, als wahr geglaubt hätte. Ja, diese Sekte hat es auch gegeben, nur hat sie sich nicht so genannt, und wacker haben die Wissenschaftler, die an die Selektiontheorie glaubten, mit denen gestritten, die sie für einen Irrtum gehalten haben. Aber es hat nur eine ganz bestimmte Zeit lang eine Gruppe gegeben, die man hätte eine Sekte nennen können, weil sie an die Entwicklunggeschichte der Lebewesen glaubte, und mit anderen stritt, die nicht daran glaubten. Von dem Augenblicke aber an, als durch denselben Darwin, der seine falsche Selektiontheorie später aufstellte, die Tatsache der Entwicklung einwandfrei bewiesen war, konnte es niemals mehr eine Sekte von Gelehrten geben, die an die Entwicklunggeschichte geglaubt hat und sie vertrat. Warum dies? - Nun, ich will das Geheimnis verraten und bin damit zugleich an dem Kernpunkte der Widerlegung angelangt:

Um erweisbare und erwiesene Tatsachen gruppieren sich keine Sekten, sondern erweisbare und erwiesene Tatsachen gehen nach ihren eigenen Gesetzen, unbekümmert um den Grad des Widerstandes, den man ihnen lange entgegenstellt, in das ganze Volk, ja in die Völker der Erde. Man „glaubt" nicht an Tatsachen, sondern man weiß von ihnen oder weiß sie noch nicht.

Scharen sich nun in jener Anfangszeit, in der erweisbare und erwiesene Tatsachen, also Erkenntnisse, noch auf den Widerstand, auf Vorurteile und auf Gleichgültigkeit stoßen, überzeugte Menschen zusammen, um die Erkenntnis den übrigen Menschen zugänglich zu machen, so kann aus inneren Gesetzen heraus niemals aus ihnen eine Sekte werden. Andererseits müssen zwangsläufig aus inneren Gesetzen heraus überall da Sekten entstehen, wo es sich eben nicht um eine Erkenntnis der Tatsächlichkeit, sondern um ein philosophisches System oder eine Hypothese oder einen Offenbarungglauben handelt. Woraus erklärt sich nun dieser grundsätzliche Unterschied? Er erklärt sich ganz zwanglos aus dem Gewicht der Wahrheit und aus ihrem Wege in die Menschenseelen. Je näher eine Hypothese, ein philosophisches System oder ein Glaube die Wahrheit streift, um so weniger gelingt die gründliche Absonderung dessen, was wir Sekte nennen, von dem Gesamtvolke, ja den Völkern der Erde.

Wahrheit sondert nicht, Wahrheit geht unablässig, ja unbekümmert um die Widerstände wie ein ununterbrochener und schwer abzudämmender Strom zu den Seelen der Menschen.

Es hat niemals unter den Völkern eine Sekte gegeben, die sich um die Wahrheit geschart hätte, daß 2 mal 2 vier ist. Es hat niemals eine Sekte gegeben, die sich abgesondert hätte von der Gesamtheit, weil sie die Kopernikanische Erkenntnis überzeugt vertrat. Wohl aber hat es einmal eine Zeit gegeben, in der die Irrlehre Christgläubiger sich gegen die Erkenntnis des Kopernikus mit aller Wucht anstemmte, und nur eine kleine Anzahl von Menschen all diesen Widerständen zum Trotz es versuchte, die Erkenntnis an die Menschen hinzutragen.

Auch äußerlich hatte diese kleine Schar in ihrem Verhalten schon von Anbeginn an aber nicht die geringste Ähnlichkeit mit einer Sekte. Sie überredete die Menschen nicht, sie suggerierte nicht, sie führte ihnen die Beweise vor Augen und überzeugte dann allmählich einen nach dem andern. Noch lange ehe aber alle Menschen überhaupt sich um die Tatsache, die Kopernikus nachgewiesen hatte, kümmerten, war die Wissenschaft selbst von ihr überzeugt, sie war zu einer Selbstverständlichkeit geworden, auf der man in späteren Forschungen aufbaute. So sickerte sie weiter und weiter, bis sie endlich sogar den Kindern schon in der Schule wie eine Selbstverständlichkeit übermittelt wurde.

Je weniger es sich aber bei einer Erkenntnis um eine einzelne Frage handelt, je weiter der Bereich ist, in dem die Erkenntnisse die lange vergebens umsonnenen Lebensrätsel auf die einfachste Weise (Wahrheit ist immer einfach!) zu lösen vermag, um so allseitiger fließen die kleinen Ströme von der Erkenntnis aus in das gesamte Volk, ja, in die Völker der Erde. Da und dort taucht daher auch in Abhandlungen, selbst wenn es sich nicht um bewußten geistigen Diebstahl handelt, eine Erkenntnis meiner Werke auf und wird wie eine Selbstverständlichkeit weitergegeben. Diejenigen, die sich bewußt eines Geistesdiebstahls bemühen, hoffen schon in Bälde an Stelle des unantastbaren Gesamtwerkes einen gemischten Salat brauchbarer Einzelergebnisse unter Vermeidung des gehaßten Namens des Schöpfers der Deutschen Gotterkenntnis dem Volke vorsetzen zu können. Sie ahnen nicht, wie unmöglich das ist, gerade deshalb, weil Anhänger einer Wahrheit niemals Sekte bleiben! Lange, schon ehe sie jenes Gericht, was sie zusammenstehlen und was natürlich völlig antastbar sein wird, dem Volke übergeben, sitzt die Wahrheit schon längst allerorts auf Erden fest für die Zukunft, da sie ihren Weg unbekümmert und ununterbrochen weitergeht.

Unwahrheit, die die Sekten neben vielleicht manchen guten Teilerkenntnissen philosophischer Systeme, naturwissenschaftlicher Hypothesen oder Glauben an Offenbarungreligionen enthalten, sondert wie durch hohe Mauern von der Gesamtheit der Völker und der Zukunft ab. Doch erlebt ein Bund, der die Deutsche Gotterkenntnis verbreiten will, immer wieder zu seiner eigenen Überraschung, daß er sich gar nicht absondern könnte. Da und dort in der Ferne und in der Nähe stehen ja schon die Menschen, die sich aus irgendeinem Grunde noch nicht Mitglieder des Bundes nennen, aber zum Teil die Tatsachen, die die Deutsche Gotterkenntnis übermittelt, schon klarer und fester als Selbstverständlichkeit in der Seele tragen, als mancher, der sich Mitglied nennt. Unmerklich, unablässig, in der Stille strömt die Wahrheit der Gotterkenntnis in das gesamte Volk und die Völker der Erde. Ohnmächtig wäre der, der Mauern errichten wollte, um die Überzeugten als Sekte abzusondern, ohnmächtig und lächerlich, fast so wie der, der Dämme und Schutzwälle errichten möchte, um sie abzuwehren für die Zukunft.

Wir sind also nicht eine Sekte im Volke, sondern wir sind das Gegenteil einer Sekte, weil wir Erkenntnis der Tatsächlichkeit geben, die unablässig ins Volk strömt und deren wir durch unser Wirken im Volk nichts anderes sein können, als Beschleuniger des Sieges, dies allerdings nur dann, wenn wir die Erkenntnis würdig vertreten und unantastbar verbreiten. Sonst sind Mitglieder

des Bundes Deutscher Gotterkenntnis die einzigen Menschen, die den Weg der Wahrheit hemmen können. Die Gegner, die überstaatlichen Mächte, die sie hassen und immer wohl noch hoffen, sie irgendwann wieder einmal mit Gewalt zu verdrängen, oder alle jene, die Geistesdiebstahl an ihr treiben und den Namen Ludendorff dabei sorglich verschweigen, können der Verbreitung der lückenlosen und daher für jeden unwiderlegbaren Gesamterkenntnis Erschwerung bereiten, aber gerade ihre Mittel führen oft zur Verinnerlichung und Charakterstärkung der Überzeugten, und so dienen sie der Sache ebensoviel, wie sie ihr schaden.

Möge es mir gelungen sein, mit diesen Worten klar zu machen, daß wir nicht nur wegen des Inhaltes der Deutschen Gotterkenntnis, die das Volk im völkischen Staat verwurzelt, und nicht nur wegen der Vermeidung der Gründung von Ortsgruppen keine Sekte sind, möge jeder die Tatsache nun klar erkannt haben:

Es liegt im Wesen der Annahme, daß sie Sekten schafft, ja selbst dann für immer Sekte bleibt, wenn sie alle Menschen aller Völker mit Gewalt unter sich zwingt; es liegt im Wesen erwiesener Wahrheit, daß sie allmählich alle in Einsicht eint, da die Wirklichkeit sie bestätigt. So nur ist trotz allen herrschenden Irrwahns und trotz aller Gewalt der Vergangenheit die Erkenntnis der Wahrheit Schritt um Schritt in den Völkern der Erde ihren siegreichen Weg gegangen.

Der Feldherr ehrte Richthofen

Bei der Enthüllung des Richthofen-Denkmals in Militsch am 14. Okt. 1923 legte der Feldherr einen großen Eichenkranz mit schwarz-weißer Schleife nieder und hielt folgende bisher nicht bekannte Ansprache:

„Mit heißem Dank im Herzen lege ich den Kranz an diesem Denkmal nieder als Vertreter der alten Obersten Heeresleitung, als einer der ältesten Offiziere des Königl. Preuß. 5. Armeekorps, dem ich einst angehörte, als ein Kamerad der gefallenen Helden; mit heißem Dank für das Große, das sie geleistet, daß sie zu dem unvergänglichen Ruhmeskranz des preußischen Heeres, des eigensten Werkes seiner Könige, einen neuen Lorbeerzweig hinzutaten.

Unter den Namen der Gefallenen hebt sich der Name von Richthofen besonders helleuchtend hervor; oft verkündeten die Heeresberichte seinen Ruhm - uns war er Sieg, dem Feinde Tod. Manfred von Richthofen steht vor meinem Auge als ein junger Deutscher Siegfried mit blauen Augen und blondem Haar, ein echter Sohn seiner nordischen Rasse und seines Deutschen Volkes, mit Deutschem Blut und treuem, Deutschen Herzen, schlicht und stark. Dank der Familie, Dank der Mutter, die solchem Sohn das Leben gegeben hat. Wir bewundern an ihm seine Kampffreudigkeit und [illegible], seinen Heldensinn und seinen Mut. Mir aber erscheint am größten sein Pflichtbewußtsein, das ihn - auch er wird Schwächen in seiner eigenen Brust gefühlt haben, dazu war er Mensch - immer wieder in die Luft zum Kampf für seine heißgeliebte Heimat, für Preußens und Deutschlands Freiheit trieb; denn darum gings nach dem Willen unserer Feinde. Dieses Pflichtbewußtsein im Dienst der großen Frei-

heitidee erhob den Menschen über sich selbst und machte Richthofen zum Helden. Aber auch die, denen dieses Denkmal zum Andenken gesetzt ist, und alle jene Hunderttausende, die im Pflichtbewußtsein aus Liebe zum Vaterland in den Tod gingen. Nicht nur die Toten sind Helden - nein auch die Überlebenden! Sie haben in gleichem Pflichtbewußtsein, in der gleichen erhabenen sittlichen Idee gehandelt. Auch sie erhoben sich über sich selbst und leisteten Taten, wie sie erhabener in der Geschichte aller Zeiten nicht verzeichnet werden. Seien Sie stolz auf Ihre Taten! Diesen Stolz haben wir alle nötig, wenn wir die Not und das Elend der Gegenwart überwinden wollen. Niemand kann das Elend mehr empfinden als die Männer und Frauen dieses Landteils, wenig Kilometer von hier geht durch preußisches Land die feindliche Grenze, die uns Deutschen Boden, Deutsche Volksgenossen und die Heimat entreißt, in der unsere Wiege stand. Das Gefühl dieser Schmach tritt neben die eigenen furchtbaren Sorgen um das nackte Leben unseres Volkes.

Ihr Pflichtbewußtsein rufe ich an, die Erinnerung an Ihre eigenen Taten rufe ich hier an diesem Denkmal an, denn sie verpflichtet zu neuen Taten in der Zukunft: Retten Sie unser Vaterland und helfen Sie den Brüdern im feindlichen Staat! Beides wird nur möglich sein, wenn wir wieder ein geschlossenes Volk, in Deutschem Leben und Deutschem Denken festgefügt, wenn wir wieder wehrhaft werden auf der Grundlage der Sitten und Kampfschule des alten Heeres, wenn aber auch das gesamte Volk ebenso die Stimme des Blutes und Herzens hört, die aus dem Deutschen Nächsten spricht, wie wir Soldaten im Felde, über alle Unterschiede hinweg, die stets nach göttlicher Weltordnung bestehen werden, den Puls und Herzschlag und die Stimme der Kameraden gehört haben. Dazu gehört auch heute wieder die Niederkämpfung der Schwächen, Niederkämpfung der Selbstsucht in der eigenen Brust, und daß der Mensch sich im inneren Gewissenszwang über sich selbst erhebt. Das ist die Mahnung, die von diesem Denkmal an die überlebenden und kommenden Geschlechter geht."

Ein Hüter der Volksseele

Zum Gedenken an Schillers Todestag am 9. im Maien

Von Walter Löhde

Die Entwicklung der Ereignisse in Österreich brachte es mit sich, daß Schillers letztes vollendetes Schauspiel „Wilhelm Tell", auf den Bühnen der Deutschen Ostmark aufgeführt, die höchste Begeisterung auslöste und damit seine über die Jahrhunderte reichende unwiderstehliche Gewalt erneut erwiesen hat. Literaturpäpste - eine Gattung, die bei uns ausgestorben sein dürfte - Literaturpäpste haben einstmals in professoraler Unfehlbarkeit vom Katheder dekretiert, Schiller habe den Gedanken seines „Tell" Goethe zu verdanken. Sie haben bedauert, daß durch die Vorwegnahme Schillers das geplante Tellepos des „Meisters von Weimar" nicht geschrieben worden sei. Diese Auffassung stützte sich hauptsächlich auf die falschen, von Eckermann gebrachten Angaben Goethes, die blind geglaubt

wurden, auf deren „Unrecht" - wie er sich zurückhaltend ausdrückte - aber bereits Johs. Proels hingewiesen hat.[1])

Wir meinen jedoch außerdem, daß die Deutschen und auch die Menschheit an dem von Goethe geplanten „Tell" nicht viel verloren haben. Denn Goethe wollte aus Wilhelm Tell,

„eine Art Demos machen, einen kolossal kräftigen Lastträger, die rohen Tierfelle und sonstigen Waren durchs Gebirg herüber und hinüber zu tragen sein Leben lang beschäftigt und, ohne sich weiter um die Herrschaft und Knechtschaft zu bekümmern, sein Gewerbe treibend, und die unmittelbarsten persönlichen Übel abzuwehren fähig und entschlossen."

Geßler dagegen erschien Goethe als,

„einer von den behaglichen Tyrannen, welche herz- und rücksichtslos auf ihre Zwecke hindringen, übrigens aber sich gern bequem finden, deshalb auch leben und leben lassen, dabei auch humoristisch gelegentlich dies oder jenes verüben, was entweder gleichgültig wirken oder auch wohl Nutzen und Schaden zur Folge haben kann."

Wenn der Leser diese spinozistischen Ausführungen Goethes ehrfürchtig und langsam gelesen und auf sich wirken gelassen hat, wird er vielleicht auch denken, daß ein solcher „Tell" ein etwas steifleinenes Ding geworden wäre, und wird sich mit uns freuen, daß Schiller seinen „Tell" als Schauspiel schuf.

Schiller hat einmal in seiner medizinischen Prüfungarbeit auf der Karlsschule eine Behauptung statt durch Tatsächlichkeit, durch das Verhalten seines erdichteten Franz Moor beweisen wollen. Über dieses Verfahren hat man - allerdings nicht mit Unrecht - den Kopf geschüttelt und „oben gedachter, so wissenschaftlich unzulässig und unzulänglich" beweisender „Eleve" Schiller hat es dann ja auch - zweifellos zur Genugtuung aller „hochgelahrten, lieben und besonderen" Präzeptoren - „nicht einmal" bis zum Doktor gebracht. Beim „Tell" könnte man nun aber sagen, daß die Dichtung die Wirklichkeit bestätigte. Sie ist derartig bestätigt, daß es in diesem Falle beinahe doch zulässig erscheint, eine Dichtung für den Beweis der Tatsächlichkeit heranzuziehen. Was im „Tell" dichterisch gestaltet wurde, das erlebte man in den Befreiungkriegen, das erlebte man in unseren Tagen in Österreich und das wird man immer erleben, wenn sich ein unterdrücktes Volk seine ewigen Rechte holt und die Tyrannenmacht in ihre Grenzen verweist. Dieses Erleben ist jedoch nichts anderes als das Erleben der Volksseele, deren Wirken Schiller in seinem Schauspiel dichterisch gestaltete, deren Gesetze jedoch Frau Dr. Mathilde Ludendorff erkannte und uns in ihrem Werke „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" erschloß.[2]) In der Tatsächlichkeit sind denn auch die Unterdrücker eines Volkes keineswegs „behagliche Tyrannen", welche „humoristisch gelegentlich dies oder jenes verüben", wie Herr v. Goethe dies künstlerisch gestalten zu sollen meinte. Die von den Tyrannen des Dollfuß-Schuschnigg-Systems unterdrückten Deutschen in Österreich haben deren Treiben jedenfalls gar nicht „humoristisch", also ganz „ungoethisch" empfunden. Wer in Kerkern schmachtet, verliert nämlich den Sinn für solchen „Humor", und die Tellsage hat dies ja auch wesentlich wirklichkeitnäher ausgedrückt, indem der so „humoristisch" Hüte auf Stangen steckende Geßler von

[1]) Vergl. Johs. Proels „Lotte Schiller und Schillers Tell" Marbacher Schillerbuch III, Stuttgart 1909.

[2]) Vergl. Dr. Mathilde Ludendorff: „Die Volksseele und ihre Machtgestalter".

dem solche Späße mißverstehenden Tell mit Fug und Recht erschossen wird.

Wenn Goethe daher schreibt, er habe seinen Tell „dem dramatischen Tell Schillers zuliebe beiseite gelegt", so hat er sich damit wirklich nichts zuleide getan, und es ist gut, daß er die künstlerische Umgestaltung des Tells zum besseren Kuli und Geßlers zum Humoristen unterließ. Ähnliches machten später Parodisten auf „Brettl-Bühnen"!

Was jedoch die Anregung zum „Tell" anbelangt, so hatte Schiller nun tatsächlich einem Menschen dafür zu danken. Aber dieser Mensch war nicht Goethe, sondern seine eigene, auch nicht ganz unbegabte Frau.[3]) Das ist natürlich für eine literaturpäpstliche Überzeugung von einer theoretischen und praktischen Minderwertigkeit des weiblichen Geschlechtes a priori ganz schrecklich, aber es ist nun einmal so. Als Schiller Charlotte von Lengefeld kennenlernte, lenkte diese seine Aufmerksamkeit zum ersten Male auf den Freiheitkampf der Schweizer. Von einer Schweizerreise zurückgekehrt und angeregt, hatte sie sich mit der Schweizer Geschichte befaßt. Sie hatte zwar nicht an einen „kolossal kräftigen Lastträger" gedacht, der sich nicht weiter „um Herrschaft und Knechtschaft bekümmert", aber sie hatte sich desto mehr für den Freiheitkampf der Schweizer begeistert. Wir vermuten daher auch, daß die Schilderungen seiner Lolo Schiller einen ganz anderen Eindruck von der Schweiz vermittelten als diejenigen Goethes. Wer die Beschreibungen Goethes von seinen kühnen Bergbesteigungen kennt, wird sie bei aller Bewunderung für Schillers dichterische Gestaltungkraft und Phantasie als Grundlagen jener gewaltigen Schilderung der Bergwelt, die Schiller seinem Melchthal in den Mund legte, doch etwas reichlich - sagen wir - prosaisch finden. Dagegen begegnen uns zweimal im „Tell" bekannte Züge der Charlotte v. Lengefeld. Einmal in der prachtvollen Gestalt der Stauffacherin, die bereit ist, mit ihrem Mann und Volk heldisch für die Freiheit zu sterben, dann in der liebenswürdigen Bertha v. Bruneck, die den sich von seinem Volk entfremdenden Rudenz wieder zurückführt. Die jüngere Bertha erinnert uns an Lotte als Schillers Braut, die ältere Gertrud an Lotte als Schillers Gattin. Diese tritt als holde Mahnerin dem Jüngling entgegen, jene als treue Beraterin dem Gatten zur Seite. Wie die jugendliche Bertha, so mochte die heroisch denkende Charlotte gemahnt haben, als sie Schiller für den Schweizer Freiheitkampf begeistern wollte.

Am 25. 3. 1789 - also bevor Goethe auf seiner Schweizerreise an ein Tellepos dachte -, schrieb sie u. a. von den Schweizer Eidgenossen:

„Es ist gewiß kein Volk, das so tapfer war, solchen Mut gezeigt hat als die Schweizer; ihre unerschütterlichen Berge geben ihnen solchen Mut. Mein Liebling in der Geschichte ist Winkelried, der sich gegen die Österreicher" (d. h. hier die Habsburger) „stellte ... und sich für das Wohl seines Vaterlandes durchbohren ließ ... Ich möchte, Sie läsen die Geschichte, denn ich möchte wissen, wie Ihnen dabei würde, mich überfällt so ein heiliges ehrfurchtsvolles Gefühl ... "

Der s. Zt. mit den Griechen beschäftigte Schiller wollte indessen von den Schweizern und der von Lotte geschilderten Tat Winkelrieds nichts wissen. Er antwortete am 26. 3. 1789:

[3]) Außer Johs. Proels wiesen Burggraf und Berger darauf hin.

„Bei Ihrer Bewunderung der Schweizerischen Helden - gestehen Sie es nur - mag wohl eine kleine Vorliebe für das Land, das Sie in einer sehr empfänglichen Epoche Ihres Geistes kennen lernten, mit unterlaufen. Ich mache den Schweizern die Tapferkeit und den Heldenmut nicht streitig - nichts weniger. Aber ich danke dem Himmel, daß ich unter Menschen lebe, die einer so großen Handlung, wie die Tat des Winkelried ist, nicht fähig sind. Ohne das, was die Franzosen ferocité nennen, kann man einen solchen Heldenmut nicht äußern; die Heftigkeiten, deren der Mensch in einem Zustand roher Begeisterung fähig ist, kann man der Gattung bloß als Kraft, aber dem Individuum nicht wohl als Größe annehmen."

Sehr bestimmt schreibt Lotte darauf am 31. 3. 1789:

„Ich möchte Ihnen den Krieg ankündigen, lieber Freund, daß Sie meinen Schweizerhelden nicht so groß finden, wie er uns vorkommt. Es war kein Anfall voll wilder Wut, in dem er sich aufopferte, sondern eine ganz reiflich überwogene Tat; er sah nur dies Mittel, um seine Nation zu retten, um die feindlichen Speere abzuwenden und seinen Kameraden Luft zu machen. Daß er es nicht unüberlegter Weise tat, sieht man daraus, daß er in dem letzten Moment ihnen noch zurief: Sorget für mein Weib und meine Kinder, treue liebe Eidgenossen, gedenket meines Geschlechts. Nennen Sie es nicht ferocité - bitte! Ich möchte rechte Beredsamkeit haben und die Dinge so schön darstellen können, wie Sie, um Sie zu überzeugen.-"

Lotte schreibt ihrem derzeitigen Freunde Schiller dann von dem Rütlischwur und was sie sonst noch in Müllers „Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft" fand. Schiller hat diesem Chronisten bekanntlich im 5. Aufzug seines „Tell" ein - menschlich allerdings unverdientes - Denkmal gesetzt. Aber Lotte findet auch nur das beachtlich, „wo es die Freiheit seines Vaterlandes gilt".

Trotz unserer aus Raummangel sehr beschränkten Ausführungen, wird mgn bereits in diesen paar Briefstellen Züge der Bertha v. Bruneck erkennen, die, ohne Schweizerin zu sein, mit dem unterdrückten Volk fühlt. Der aus reimlosen Jamben in gereimte - und somit ins lyrische übergehende Vers jener Szene zwischen Bertha und Rudenz (III. 2) läßt ferner ahnen, daß in dieser Zwiesprache eigene seelische Erlebnisse zwar nicht gestaltet sind, aber mitschwingen. Wenn man sich nun noch erinnert, daß Schiller in jener Zeit, als er sich den Anregungen Lottens, den Schweizer Freiheitkampf ernst zu nehmen, versagte, von dem Freimaurer Bode umschlichen wurde, um in die Loge gezogen zu werden, so erhalten die Worte Berthas sogar einen ganz besonderen Sinn:

„. . . . . Kämpfe
Fürs Vaterland, du kämpfst für deine Liebe!
Es ist e i n Feind, vor dem wir alle zittern,
Und e i n e Freiheit macht uns alle frei!"

Was wird aber außer dem Inhalt jener Briefe zwischen den beiden noch mündlich über diesen Freiheitkampf gesprochen worden sein! Es ist also sehr viel wahrscheinlicher, daß Lotte Schiller ihren Mann zum „Tell" anregte und begeisterte als Goethes trockene Briefe und oben angeführte Pläne.

Frau Dr. Ludendorff hat uns gezeigt, daß das Weib infolge seiner Mutterschaftaufgabe das Mahnen der Volksseele viel tiefer erlebt. Diese Tatsache, und was sich hier zwischen Lotte und Schiller abspielte, sehen wir in entsprechendem Verhältnis im „Tell" künstlerisch gestaltet, und zwar mit einer Sicherheit gestaltet, die bei dem in etwa vier Wochen fertiggestellten Schauspiel um so mehr überrascht und sonst nicht erklärbar ist. Es ist aus einem Guß! Die tiefe, aufwühlende Wirkung beruht nur in dem Ausdruck des künstlerisch gestalteten Wirkens der Volksseele, die der einzige und eigentliche Held dieses Schauspiels ist. Bis in die Einzelheiten hinein läßt sich diese Volksseele in dem Schauspiel

verfolgen. Wir haben schon oft auf diese Erscheinungen hingewiesen.[4])

Aber darüber hinaus war der „Tell" in den vergangenen Wochen so eindrucksvoll, so „aktuell", weil es sich darin äußerlich um die Frage des Festhaltens am Deutschen Reich dreht und der Kampf gegen die Unterdrückung durch das System Habsburg-Österreich den Inhalt des Schauspiels bildet. Bereits nach der als Einleitung zu betrachtenden ersten Szene, die mit den Worten schließt: „Wann wird der Retter kommen diesem Lande", beginnt das eigentliche Stück mit der Mahnung des abreisenden Pfeifer von Luzern:

„Ja, ja Herr Stauffacher, wie ich Euch sagte,
Schwört nicht zu Österreich, wenn ihrs könnt vermeiden.
Haltet fest am Reich und wacker wie bisher . . . ."

Stets ist zu bedenken, daß unter Österreich hier stets das System der Herzöge von Österreich, d. h. der Habsburger zu verstehen ist.

Die Freiheit im Verband des Deutschen Reiches vertreten die Schweizer gegen die Sonderbestrebungen der zufällig die Kaiserkrone tragenden Habsburger. Daher sagt Stauffacher auf dem Rütli:

„Dem Kaiser selbst versagten wir Gehorsam,
Da er das Recht zu Gunst der Pfaffen bog."

Die Habsburger haben nun überall und immer das Recht zu Gunsten jener „Pfaffen" gebogen, weil sie selbst nur fromme Werkzeuge in deren Händen waren. In dieser Rütliszene hat Schiller ein bezeichnendes kleines Zwischenspiel eingeflochten, welches die Lage kurz und prachtvoll beleuchtet. Als die Eidgenossen beschließen, diese Herrschaft des Systems mit Gewalt zu brechen, läßt sich der Herr Pfarrer plötzlich vernehmen, um nach dem alle begeisternden Aufruf Stauffachers von der Gewalt abmahnend, für die Unterwerfung und die Trennung vom Reich Propaganda zu machen. Die Stelle lautet:[5])

„Rösselmann (tritt in den Ring).
Eh' ihr zum Schwerte greift, bedenkt es wohl.
Ihr könnt es friedlich mit dem Kaiser schlichten.
Es kostet euch ein Wort, und die Tyrannen,
Die euch jetzt schwer bedrängen, schmeicheln euch.
- Ergreift, was man euch oft geboten hat,
Trennt euch vom Reich, erkennet Östreichs Hoheit -

Auf der Mauer.
Was sagt der Pfarrer? Wir zu Östreich schwören!

Am Bühel.
Hört ihn nicht an!

Winkelried.
Das rät uns ein Verräter,
Ein Feind des Landes!

Reding.
Ruhig, Eidgenossen!

Sewa.
Wir Östreich huldigen, nach solcher Schmach!

Von der Flüe.
Wir uns abtrotzen lassen durch Gewalt,
Was wir der Güte weigerten!

[4]) Vergl. „Die Gestaltung der Volksseele in Schillers ‚Tell'" von Walter Löhde (v. d. Cammer) Tannenberg Jahrweiser für 1935.

[5]) Man setze des besseren Verständnisses halber einmal überall Österreich-Habsburg, wie es der Lage und jener Zeit entspricht.

Meier.
Dann wären
Wir Sklaven und verdienten, es zu sein!

Auf der Mauer.
Der sei gestoßen aus dem Recht der Schweizer,
Wer von Ergebung spricht an Östreich!"

Als der Priester jetzt merkt, daß sein unnützer Ratschlag auf einmütige Ablehnung stößt, ja, daß die Versammlung sogar eine drohende Haltung einnimmt, wird er plötzlich anderer Meinung und schließt sich freundlich der Volksstimmung an. Seine inhaltlose Erklärung wird dann - mit bekannter Sorglosigkeit und den kurzen Worten: „Zur Tagesordnung, weiter!" abgetan. Schiller hatte einen großen geschichtlichen Scharfblick, und so mochte es kommen, daß gerade ein bei dem Rütlischwur doch ganz unnützer Priester als Vertreter solcher Bestrebungen und solcher schnell ins Gegenteil umschlagenden Haltung eingeführt wird. Schiller konnte hier natürlich den Umständen entsprechend keinen politisch tätigen Bischof oder Kardinal, sondern eben nur einen einfachen Landpfarrer auftreten lassen. Aber die Absicht ist auch so deutlich genug, und wer Schillers Stellung zur Kirche kennt, der weiß, daß er die Gelegenheit gerne ergreift, um - wo es angeht - ihre Vertreter in ein der Geschichte entsprechendes Licht zu rücken.[6])

Mögen solche an Deutsches Schicksal unter Habsburger Herrschaft mahnenden Einzelheiten die Aufnahme des „Tell" im Deutschen Volk in den verflossenen Wochen vielleicht besonders gefördert haben, die tiefe Ursache bleibt die darin gestaltete und zur Sprache kommende Volksseele. Diese Sprache der Volksseele fand unter der Einwirkung der Ereignisse ein besonderes Echo. Wie der vollkommene Selbsterhaltungwille der Volksseele durch die Handlung im Schauspiel zum Ausdruck kommt, so zeigt die Wirkung derselben auf das Deutsche Volk die Bedeutung der Kultur für die Volksseele. In dem Werke: „Das Gottlied der Völker - Eine Philosophie der Kulturen" zeigte Frau Dr. Ludendorff, wie die unsterbliche Volksseele ein Hort und ein Mitschöpfer der Kultur ist. Es heißt dort:

„Die ewig seiende, ewig unwandelbare Seele des Volkes, die in der Todesnot im Bewußtsein der Menschen den Erhaltungwillen herrschen läßt und so ihr Sein sich rettet, die den Erbcharakter dann auch das Handeln der Volkskinder mitgestalten läßt und ihn ebenso den göttlichen Worten und Taten der Kultur gesellt, entsendet sonst nur Boten hinauf ins Bewußtsein ihrer Volkskinder, berät ihr Wahrnehmen, Fühlen, Denken und Handeln, so daß die unvollkommenen Menschen das wie ein ‚Ahnen', wie eine ‚innere Stimme' erleben, und sie entsendet als Hort der Kultur, Wahlkraft zur Wertung unsterblicher Werke hinauf ins Bewußtsein."

Diese Wahlkraft für große und unsterbliche Kunstwerke, zu denen Schillers „Tell" gehört, ließ die in jenen Tagen so lebendige Volksseele vom Unterbewußtsein ins Bewußtsein aufsteigen und dort herrschen. Die erhöhte Bereitschaft der Einzelseele zeigte hier wieder einmal die innige Verwebung der Volksseele und der Kultur. Wir erlebten und erkannten, daß das arteigene Kunstwerk der Hüter der Volksseele und die Volksseele der Hüter arteigener Kultur ist, und damit erkennen wir auch, welche Bedeutung Schiller für das Deutsche Volk hatte und haben wird, solange es Deutsche Menschen gibt.

[6]) Vergl. Walter Löhde „Schiller und das Christentum" und „Schiller ein Deutscher Revolutionär". Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München.

Mitteilungen

Für die zahlreichen Blumenspenden und Briefe anläßlich des 9. 4. 1938 sage ich auch auf diesem Wege meinen herzlichen Dank. Es hat mich gefreut, daß die Anregung, Eichen zum Gedächtnis an den Feldherrn zu pflanzen, die von einem Mitkämpfer ausging, so vielerorts freudig begrüßt und befolgt worden ist. Besonders freut es mich auch, daß öffentliche Plätze, die unter dem Schutze der betreffenden Städte stehen, an verschiedensten Orten für diese Gedenkeichen gewählt werden konnten. Möge die Anregung sich noch weiter auswirken und an dem nächsten Geburttage des Feldherrn noch manche Ludendorff-Eiche gesetzt werden.

Neben all den vielen Worten der warmen Anteilnahme in den schweren Tagen fehlte es auch nicht an Briefen, die mich glaubten darauf hinweisen zu müssen, daß ich über manche Gebiete in der Zeitschrift „Am Heiligen Quell" zur Zeit ebenso wie meine Mitarbeiter nicht schreibe, über die der Feldherr und ich in vergangenen Jahren so ausgiebige und wichtige Volksaufklärung trieben. Zudem beschwert man sich darüber, daß ich auf heftige Angriffe gegen die unantastbare Wahrheit unserer Volksaufklärung, die da und dort mit den herabsetzendsten Ausdrücken in Zeitungen stehen, in der Zeitschrift „Am Heiligen Quell" nicht antworte. Ich sehe, ganz wie der Feldherr zu seinen Lebzeiten dies tat, meine völkische Aufgabe und Pflicht auch zur Stunde darin, daß der „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" sich voll im Einklang hält mit den Geboten, die der Staat an ihn stellt, und bewerte das Tätigkeitfeld, was uns offen steht, als sehr wertvoll. Unsere Rechte der Deutschen Gotterkenntnis, die der Führer und Reichskanzler am 30. 3. 1937 dem Feldherrn zugesichert hat, lassen dem „Am Heiligen Quell" einen gewaltigen Aufgabenkreis, den er erfüllt, und es hieße die Bedeutung dieses Aufgabenkreises unglaublich unterschätzen, wenn wir diese nicht sehen würden. Die Gegner Deutscher Gotterkenntnis möchten mich durch besondere Presseverunglimpfungen und Unwahrheiten über unseren Geisteskampf sehr gerne verleiten, unsere Zeitschrift zu gefährden, indem ich in ihr auf Gebiete eingehe, die zur Zeit nicht in einer Zeitschrift behandelt werden sollen. Es wird das nicht gelingen. Ich werde auch nicht um einer Wiederholung der schon eingehend erteilten Aufklärung willen in irgendeinem Punkte einheitliche Bestimmungen überschreiten, Bestimmungen, von deren Beachtung das Sein oder Nichtsein der Zeitschrift abhängt. 8 Jahre hindurch haben der Feldherr und ich das Volk in Zeitschriften und in einer Fülle von Schriften und Werken über alles unheimliche volksfeindliche Treiben überstaatlicher Mächte in der Geschichte aller Zeiten aufgeklärt. Unser Geisteskampf ist klar in seinen Wegen und Zielen. Er ist in unzähligen Werken des Hauses Ludendorff niedergelegt und verbreitet. Unsere Zeitschrift steht in der Zeit und hat die Aufgabe das zu behandeln, was ihr zur Zeit zu behandeln offen bleibt. Die vielen Österreicher, die unserer Überzeugung angehören, die Jahre der Not hinter sich haben, konnten die Wahrheit jedes einzelnen Wortes unseres Schrifttums an ihrer eigenen Not allzu gut überprüfen. Sie holen sich aus dem gesamten Schriftwerk und der Schriftenreihe die tiefere Aufklärung und freuen sich, daß sie aus un-

serer Zeitschrift, die Schuschnigg verboten hatte, nun endlich wieder die Kraft Deutscher Gotterkenntnis und Reichtum Deutscher Kultur erfahren können. Gerade die Österreicher wissen und haben es erlebt, daß eine weltanschauliche Überzeugung, die tief in der Seele wurzelt, und die gottnahe in ihrem Inhalt ist, durch nichts zu erschüttern ist und ihren Weg weiter geht, auch wenn ihre Gegner, wie das im Schuschnigg-Staate war, sie mit Gewalt niederzudrücken suchten. Völkische Kraft und Reichtum an sittlichen Wertungen und Einsichten Deutscher Gotterkenntnis, Reichtum der Deutschen Kultur strömt aus unserem gesamten Schriftwerk aus und strömt auch aus unserer Zeitschrift des Feldherrn „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft". Das Vertrauen der Mitkämpfer ist es, was neben der Überzeugung die Stärke gibt in unserem Ringen.

Als Antwort auf manche Briefe in diesen Tagen sei endlich noch gesagt: hat der Feldherr einen „Kampf ohne Hoffnung" gelehrt, so hat er damit keineswegs, wie manche wähnen, von einem „hoffnunglosen", weil zur Niederlage verurteilten Ringen für Deutsche Gotterkenntnis gesprochen! Ein „Kampf ohne Hoffnung" heißt ein Ringen ohne Gedanken an Hoffnungen, ein Ringen also für das als wahr Erkannte, unbekümmert um Erleichterung oder Erschwernis durch die Zeitumstände, ein Ringen in der Sicherheit, daß die Wahrheit im Laufe der Geschlechter ihren Weg geht und daß nur die Zeit, die verstreicht, bis sie sich durchsetzt, dem einzelnen ringenden Geschlechte das Maß der Hoffnung ausschüttet, das eben dies einzelne Geschlecht hat, einen Sieg der Wahrheit zu erleben oder nicht. Aber gerade weil das Zeitmaß ein so unterschiedliches sein kann, ist ein Einsatz, der sich von persönlichen Hoffnungen des einzelnen Geschlechtes völlig freihält und nur Ringen für die Wahrheit ist, ein so unerschütterlicher. Er wird niemals entmutigt durch Verzögerungen und bedarf keiner Stärkung der Kraft durch Beschleunigung. Sorge jeder Einzelne, daß die Menschen, die das Rasseerwachen auf die Wege zur Deutschen Gotterkenntnis hinlenkt, mit der unerschöpflichen Fülle des gesamten Schriftwerks des Hauses Ludendorff vertraut wird. Je tiefer die Einsicht in die Zusammenhänge des völkerfeindlichen Kampfes überstaatlicher Mächte wird, die ihm geboten ist, um so größer wird auch die Aufnahmefähigkeit für die Deutsche Gotterkenntnis, die das Volk tief mit seinem Deutschen Volkstum verwurzelt und dieses tatbereit macht für alle Pflichten am Volke. Des Feldherrn Worte werden zudem nach wie vor in dem „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" zu den Lesern sprechen und diese selbst werden dafür sorgen, daß die Leser der Schriften und Werke und die Dauerbezieher der Schriftenreihe und der Zeitschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" und endlich die Mitglieder des Bundes für Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff) so wie bisher stetig zunehmen. Damit ist zugleich die würdigste Art der Feier des Geburttages des Feldherrn, für die ich eingangs dieser Zeilen besonders dankte, begangen.

Mathilde Ludendorff

Ruhige Feststellung zu einem Stürmer-Angriff

Von Walter Löhde

Aus weitesten Kreisen sind uns viele Zuschriften zugegangen, aus denen eine lebhafte Entrüstung über den im „Stürmer" Nr. 15 erschienenen Aufsatz „War Christus Jude?" erkennbar ist, und die uns zu einer Antwort auffordern. Für jeden nur einigermaßen mit der in dem Aufsatz behandelten Frage vertrauten Deutschen erübrigt sich eine solche Entgegnung, da jene Ausführungen einer kritischen Prüfung in keiner Beziehung standhalten. Außerdem erschien der Aufsatz zu einer Zeit, in welcher bestimmte Umstände eine entsprechende Entgegnung verbieten, da eine solche als „Polemik" aufgefaßt werden könnte. Es findet sich jedoch ein Absatz in jenem Aufsatz, zu dem wir eine Feststellung zu machen haben. Der Absatz lautet:

„Die andere Gruppe ist die der hundertfünfzigprozentigen „Völkischen". Es sind die Schwätzer von den „überstaatlichen Mächten", die immer davon reden, aber niemals dagegen kämpfen. Es sind die Anhänger einer sogenannten „Religionsbewegung", die weder mit Religion, noch mit Bewegung etwas zu tun hat. Sie erklären die christliche Lehre, das Christentum überhaupt für jüdisch. Nach ihrer Auffassung war **Christus** ein Volljude."

Wenn auch vorsichtig keine Namen genannt sind, so beweisen die uns auch von Außenstehenden zugegangenen Schreiben, daß alle Leser jenes Aufsatzes diese Ausführungen auf den Feldherrn Erich Ludendorff bezogen haben. Es ist zu bekannt, daß der Feldherr bei seinen Forschungen über die Ursachen der Deutschen Niederlage im Weltkrieg die dabei im Hintergrund wirksamen internationalen Kräfte enthüllte und überaus treffend „überstaatliche Mächte" nannte, als daß nicht jeder wüßte, wer hier gemeint ist. Was zunächst die Feststellungen über die Judenblütigkeit des in den bekannten Evangelien geschilderten Jesus v. Nazareth betrifft, so befindet sich der Feldherr mit seinen Ausführungen in seinen vielen Aufsätzen und Schriften über diesen Gegenstand in voller Übereinstimmung mit den Lehren der Kirchen beider Konfessionen und ihrer maßgebenden Vertreter. Wer nämlich überhaupt über einen Jesus v. Nazareth irgendwelche Aussagen machen will, muß sich auf jene Evangelien stützen, weil es irgendwelche anderen Quellen für eine Schilderung dieser Gestalt einfach nicht gibt. Bei einer solchen Betrachtung kann dann der geschichtliche Wert der Evangelien völlig unberücksichtigt bleiben, denn die Gestalt ist durch jene Schriften dem Deutschen Volk überliefert, als ob sie geschichtlich wäre. Die Frage nach der Geschichtlichkeit ist von der Frage der Überlieferung durch die Evangelien durchaus trennbar[1]). Ebenso trennbar wie bei der Frage nach dem Odysseus oder anderen Gestalten der „Ilias". Daher haben der Feldherr sowie Frau Dr. Ludendorff stets betont, daß sich ihre Untersuchungen lediglich auf die durch die christliche Lehre überlieferte Gestalt beziehen, unabhängig von der unerweislichen Frage nach deren geschichtlichem Dasein. Was nun die Juden-

[1]) Vergl. „Der geschichtliche und der biblische Jesus", Folge 2/37.

Was ist, und wie entsteht eine Sekte? Sekte (lateinisch secta) heißt Abspaltung und wurde zuerst für die einzelnen philosophischen Schulen gebraucht, die streng voneinander gesondert waren. Jede glaubte die allein gültige Wahrheit in ihrem Besitz zu haben und bestritt die philosophischen Systeme der anderen Schulen. Später ist dann das Wort Sekte nie mehr für philosophische Richtungen, sondern für Abspaltungen innerhalb der verschiedenen Offenbarungsreligionen, also vor allem in Christentum, Judentum, Mohammedanismus, Buddhismus usw. angewandt worden. Diese Sekten,





Oben: Die Flagellanten, eine christliche Sekte, bildeten sich im Jahre 1261. In Prozessionen, die der Besänftigung des Zornes Gottes dienen und die, durch die Kreuzzüge aus dem Orient eingeschleppten Seuchen bannen sollten, durchzogen sie, sich selbst bis aufs Blut geißelnd, die Straßen der italienischen Städte. Erst später, als die Flagellanten nur mehr auf ihren Meister hörten und sogar gegen die Päpste Stellung nahmen, schleuderte Papst Clemens VI. im Jahre 1349 eine Bannbulle gegen sie. In Deutschland dauerte das Geißlerunwesen noch bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts fort. **Rechts:** Johannes Huß, auf dessen Lehre sich die Sekte der Hussiten gründete, die jene bekannten Hussitenkriege führte und an dem Versuch nationale Ziele mit dem christlichen Glauben zu verbinden, scheiterte, wurde am 6. Juli 1415 den Flammen des Scheiterhaufens ausgeliefert. **Unten:** Galilei vor dem Konzil. Der italienische Gelehrte mußte die von ihm vertretene Lehre, zu denen auch die kopernikanische von der Umdrehung



der Erde um die Sonne gehörte, unter dem Druck der Kirche am 22. Juni 1633 widerrufen. Der Ausspruch „und sie bewegt sich doch" wurde ihm nachträglich in den Mund gelegt. Der Index verbot noch über 200 Jahre den Gläubigen die, heute als selbstverständliches Wissen vorausgesetzten Erkenntnisse als Tatsache anzunehmen. Wem würde es heute einfallen, die Wahrheitsucher Kopernikus und Galilei und ihre Anhänger als Sektierer zu bezeichnen?



Oben: Der Altar der Weißenberg-Sekte in Deutschland, die das okkulte Hellsehen mit Gebräuchen der christlichen Kirche verband. Ihr „Messias“ Josef Weißenberg wurde als skrupelloser, auf die Dummheit der Menschen spekulierender Sektenführer und als gemeiner Sexualverbrecher entlarvt. Rechts: Der Ku-Klux-Clan, die bekannte radikale, amerikanische Organisation, eine Sekte, die sich eines mittelalterlichen Femerituals bedient, sich allerdings als „national“ bezeichnet und feierlich die Ausrottung des Kommunismus geschworen hat. Unten: Eine christliche Sekte in Amerika, die evangelistische „Bethel-Gesellschaft“, die auf dem Bilde gerade durch Pater Braun die Taufe von 30 Personen im Severn-Fluß in Worcester vornimmt.

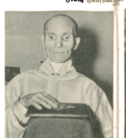
die sich innerhalb der Offenbarungreligionen gebildet haben und bilden, führen ein besonders festgeschlossenes Gemeindewesen. Die Absonderung, die ihr eigener Fanatismus und ihre hassende Verachtung der Andersgläubigen ihnen eingibt, zu dem aber auch ihre sie manchmal bedrückende Minderzahl der Anhänger, verglichen mit den Millionen der Hauptkonfessionen, stärkten ihr Absonderungbedürfnis von der Volksgemeinschaft. Da nun zudem diese Offenbarungreligionen alle Völker außer dem jüdischen aus der Volksgemeinschaft dank ihres Inhaltes entwurzeln, so werden solchem Absonderungbedürfnis nicht nur keine Grenzen gesetzt, nein, wir beobachten sogar, daß diese Sekten noch mehr als die Konfessionen die Volksgemeinschaft zerreißen und die künstliche Gemeinschaft mit den Gleichgläubigen in anderen Völkern hegen und pflegen. So steht ein Deutscher, christlicher Methodist einem Methodisten in China innig nahe, während er sich scharf absondert von den Andersgläubigen seines eigenen Volkes. Aus diesem Umstande ergibt sich die ungeheuere Gefahr des Sektiererwesens für die Volksgemeinschaft eines totalen völkischen Staates. Es sind diese Sekten fast ebenso gefährlich wie die Konfessionen, obwohl ihnen für gewöhnlich die wirtschaftliche Macht und die Macht großer Organisationen fehlen. Sieht nun zudem noch — sagen wir einmal die jüdische oder die von Juden geheim geleitete freimaurerische Priesterkaste irgendeine dieser Sekten für besonders brauchbar an, so z. B. die vielen Okkultsekten jüngerer Zeit oder die christliche Sekte der Bibelforscher oder der Heilsarmee, so erweist sich die Gefährlichkeit solcher Sekten für die völkische Gemeinschaft in ganz besonders sichtbarlicher Art und Weise.

Vergleiche den Aufsatz dieser Folge.

Aufnahmen: Associated Press (8), Ludendorffs Verlag (3), Franz Hanfstaengl, München, (2).



Oben: Ein grausamer Taufakt der ungarischen Turans. Diese bäuerliche Sekte huldigt einem althergebrachten magyarischen Brauch. Der Priester schneidet mit dem Taufmesser dem neugeborenen Kinde in beide Wangen. Der barbarische Brauch dieser Sekte wird heute noch streng befolgt. Links: „Die letzte Stunde und Jehova lassen auf sich warten“! Seit einigen Jahrzehnten hängt dieses Plakat einer christlichen Sekte an ihrem Gemeindehaus in Jerusalem. Sinngemäß ist der Text in Deutscher, hebräischer und arabischer Sprache wiedergegeben. Das Weltall und die Wissenschaft kümmern sich nicht um diese, von vielen Sekten aus eigennützigen Zwecken immer wieder aufgestellte drohende Prophezeihung. Nachdenklich stimmen uns allerdings die beiden Sicheln die auf dem Plakat zu sehen sind.



Oben: Den fanatischen krankhaften Blick eines Sektierers zeigt der Diakon Israel Harding Noe. Er ist das Haupt der modischen bischöflichen Kongregation in Memphis, Amerika. 16 Tage lang hat er gefastet, um zu beweisen, daß irdische Güter zum Leben nicht notwendig sind. Ähnelt er in seinem krankhaften religiösen Fanatismus nicht jenen Fakiren und ihren „zivilisierten“ Nachahmern, den Jogin, die stunden-, ja tage- und wochenlang unbeweglich in ein und derselben Stellung verharren.





Wie unser Zeichner die Sekte der Heilsarmee sieht. „Wohin ihr faßt, ihr werdet Juden fassen“, heißt es auch bei der Heilsarmee, die von General Booth „mit dem Aaronshaupt und der Eliasnase“ — wie ihn seine eigene Tochter beschreibt — gegründet wurde. In den Zentralheiligungversammlungen werden Retter und Gerettete durch „Bibellesepläne der Schwert- und Schildbrigaden“, freiwillige Sündenbekenntnisse, „bekehrt“, geheiligt usw. Für alle „Wohltaten“ an die Armen verlangt sie im übrigen eine beträchtliche Gegenleistung an Geld oder in Form von aller Art Arbeit; denn die große Organisation vom Leutnant bis zum Stabskapitän — inkl. der Ruhestandsgehälter für diese — schluckt mehr als mildtätige Seelen freiwillig spenden. Links: In einigen amerikanischen Kirchen scheint sich die Darbietung sogenannter biblischer Tänze mehr und mehr einzubürgern. Hier führte die Tänzerin Ruth St. Denis eine „spirituelle“ Interpretation eines biblischen Themas während des Gottesdienstes vor. Die beiden Priester standen zu beiden Seiten und sahen sich den Tanz mit an, der selbstverständlich und nicht ohne Grund zahlreiche Neugierige zur Riverside Kirche in New York lockte. Die spirituellen Interpretationen, die in den Gottesdienst eingeflochten werden, lassen uns Vergleiche mit den modernen Sekten Amerikas ziehen.



Der Kampf um die Deutsche Vorgeschichte

Zu dem Aufsatz dieser Folge

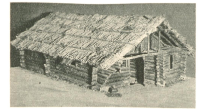
Links: Lurenbläser der jüngeren Bronzezeit um 1000 Jahre vor dieser Zeitrechnung. Kunstblatt von Wilhelm Petersen mit Genehmigung des Pestalozzi-Fröbel-Verlag, Leipzig.

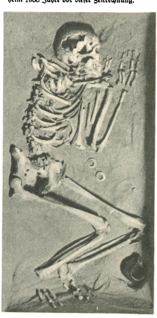


Oben: Alemannische Goldbrosche aus Heidenheim. **Unten:** Hocker-Skelett aus Kornwestheim 1800 Jahre vor dieser Zeitrechnung.



Oben: Brichtinger Silberring, keltisch, 200 Jahre vor dieser Zeitrechnung. **Unten:** Hallstatt-Haus aus der Gegend von Heilbronn (Rekonstruktion). Aufnahmen: Landesbildstelle Württemberg





blütigkeit des Jesus v. Nazareth in dieser Beziehung anbelangt, so stellte der Feldherr - wie gesagt - in Übereinstimmung mit der christlichen Lehre und Theologie beider Konfessionen fest, daß der als Christus (=Messias) bezeichnete, als Gottessohn verehrte und in jenen Evangelien geschilderte Jesus v. Nazareth als judenblütig angesprochen werden muß. Diese Feststellung ist daher auch nicht etwa eine „Polemik" gegen das Christentum, gegen die Kirche oder gegen den christlichen Glauben, sondern eine anerkannte und von höchsten Autoritäten des Christentums vertretene Lehre.

Der Papst Pius XI. sagte im Jahre 1927:

„Das Christentum schließt die Judengegnerschaft aus, denn die Juden sind das auserwählte Volk Gottes."

Deshalb konnte der Jesuitenpater Georg Bichlmayer am 9. 1. 1932 in der Wiener „Neuen Freien Presse" sagen:

„Das jüdische Volk hat der christlichen Welt den Heiland geschenkt. Die Haltung der Christenheit gegenüber den Juden sollte darum eine der Dankbarkeit und Liebe sein. Antisemitismus ist etwas den Lehren der katholischen Kirche Entgegengesetztes.... Der Papst hat wiederholt der Christenheit zugerufen, keine feindlichen Gefühle gegen das Volk zu hegen, dem der Heiland entsprang."

Ganz dementsprechend schrieb der „Evangelische Preßverband für die Provinz Hannover" vom 4. 8. 1929:

„Die Christenheit ist dem Volke Israel zu großem Dank verpflichtet! Nach Gottes Ratschluß ist die Christenheit Erbin des einst Israel [illegible] heiligen Gutes."

Die Ohrenbeicht

Öffentlicher Vortrag, Ulm 1920, von Constantin Wieland unter Benutzung von „Die obligatorische römische Ohrenbeicht eine menschliche Erfindung" von Dr. Eduard Herzog, Bischof der alt-katholischen Kirche der Schweiz, mit einem Anhang „Handhabung und Wirkung der Beichte" von Walter Löhde.

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19, 24.-29. Tausend, 32 Seiten, Preis 40 Pfg.

Die kleine Schrift des ehemaligen katholischen Priesters Constantin Wieland, die von unseren Freunden so lebhaft begrüßt wurde, erscheint nun in bedeutend erweiterter Auflage. Während ihr erster Teil, der von C. Wieland stammt und der von theologisch-wissenschaftlichem Standpunkt aus den „Irrtum" des römisch-katholischen Ausbaues der Ohrenbeichte zum Zwang für die Kirchenglieder schlagend nachweist, unverändert geblieben ist, beleuchtet der Nachtrag von Walter Löhde mit bekannter Klarheit die Auswirkung dieser Einrichtung im politischen und im Volksleben. Zunächst erfährt der Leser an Hand von geschichtlich beglaubigten Beispielen, in welcher Weise „politisierende" Beichtväter die mit Hilfe dieses „Sakraments" erworbene Macht über ihre fürstlichen Beichtkinder für ihre dunklen Zwecke mißbrauchen. Dann wird ihm gezeigt, wie solche „Seelsorger" die Beichte skrupellos dazu benutzen, um dem ihnen gut gesinnten, auf Deutsch hörigen Fürsten gegen das Volk, das sie aushorchen, dienlich zu sein. Ferner lernt der Leser mit Schaudern kennen, wie derartige Beichtväter mit Hilfe der Beichte das Volk gegen ihnen unliebsam gewordene Fürsten oder Regierungen aufhetzen, bzw. Anschläge gegen sie decken. Und endlich erhellt ein Beispiel aus jüngster Vergangenheit der Deutschösterreichischen Justiz, in welchem Maße gerade die Beichte mißbraucht werden kann und in vielen Fällen die Hemmungen zu beseitigen vermag, die die Volksgemeinschaft vor Vergehen und Verbrechen schützen.

Da alle diese Ausführungen sich auf einwandfreie geschichtliche Quellen stützen und die hochbedeutsame Frage in lebendiger und fesselnder Form behandeln, gewinnt die kleine Schrift ganz erheblich. Der trockene Stoff, den C. Wieland in bekannter Gründlichkeit behandelt, wird durch die temperamentvollen und lebenssprühenden, dabei aber sachlichen und durch Quellen erhärteten Ergänzungen Walter Löhdes in einer Weise ergänzt, die der kleinen Schrift weiten Freundeskreis sichern wird.

Die kleine Preiserhöhung, die durch die Umfangerweiterung bedingt ist, fällt dabei gar nicht ins Gewicht. Der Umfang der Schrift hat sich mehr als verdoppelt. Wir brauchen die Schrift in ihrer neuen Fassung nicht besonders zu empfehlen. Sie empfiehlt sich selbst. H. R.

In der ersten Adventspredigt in St. Michael zu München erklärte Kardinal Faulhaber am 3. 12. 1933:

„Einige wollten Christus durch einen falschen Geburtsschein retten: Er sei überhaupt kein Jude, er sei Arier gewesen, weil in Galiläa Arier gewohnt hätten. Solange aber Geschichtsquellen mehr gelten als Mutmaßungen, solange ist an der Tatsache nicht zu zweifeln: Das erste Kapitel des ersten Evangeliums gibt den Stammbaum Jesu mit der Überschrift: ‚Stammbaum Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams'. Ebenso beurkundet der Römerbrief (1,4) die Abstammung Jesu aus dem Geschlechte Davids."

Dementsprechend berichten auch die Evangelien von der erfolgten rituellen Beschneidung des Jesus v. Nazareth als Kind. In Übereinstimmung damit schreibt der protestantische Theologe und Privatdozent an der Universität Kiel Lic. Volkmar Herntrich in dem Buche „Völkische Religiosität und Altes Testament", Gütersloh 1934, S. 27:

„Denn auch Jesus war - wenn wir von der Offenbarung Gottes absehen - ‚Jude'. Da hilft keine arische Verlegenheitshypothese wie die, daß Jesus Arier gewesen sei. Diese These zeugte vor 20 Jahren nicht von wissenschaftlichem Scharfsinn, sie heute noch vorzutragen, wäre eine Unverfrorenheit."

Der bekannte Theologe Wellhausen sagte in der „Einleitung in die 3 ersten Evangelien", Berlin 1905, S. 113:

„Jesus war kein Christ, sondern Jude. Er verkündete keinen neuen Glauben, sondern er lehrte den Willen Gottes (Jahwes) zu tun. Der Wille Gottes stand für ihn wie für die Juden im Gesetz (Thora) und den übrigen heiligen Schriften, die dazu gerechnet wurden."

Weiter sagte der Professor der Theologie in Tübingen D. Adolf Schlatter in seinem Buche „Hülfe in Bibelnot", Velbert, 1928, S. 85/86:

„Christentum ist Anschluß an Jesus. Es gibt keinen anderen Maßstab, um zu beurteilen, was christlich sei. Wer dem Wort Jesu gehorcht, ist Christ; wer es ablehnt, ist es nicht. Jesus aber war Jude. Er war es nicht nur seiner Herkunft nach, sondern auch nach seinem Ziel; er hat für Israel gelebt."

Ja, er fügt sogar, diese Frage S. 87 abschließend, hinzu:

„Wer nichts Jüdisches hören und von einem Juden nichts empfangen will, der lasse Jesus fahren."

Dies sagt Prof. Schlatter, weil es eben andere Möglichkeiten nicht gibt.

In dieser Weise könnten wir die Meinungen von führenden christlichen Theologen beider Konfessionen aus allen Zeiten anführen und somit diese Belege für die christliche und auch unsere Auffassung im beliebigen Umfange vermehren.

Jedermann im In- und Auslande weiß, daß der Feldherr des Weltkrieges die von ihm so genannten „überstaatlichen Mächte" enthüllte. Jeder Deutsche weiß, daß der Feldherr seit seiner Entlassung aus dem Heere bis zu seinem letzten Atemzug unermüdlich arbeitete, diese Mächte durch nimmerrastende Aufklärung zu bekämpfen, obgleich diese Aufklärung bei der früheren Systemregierung durch Verbote oft genug erschwert war. Diesem unermüdlichen Kampfe für die Freiheit des Deutschen Volkes widmete der Führer und Reichskanzler Ende vorigen Jahres folgenden Nachruf:

„In diesen Jahren der tiefsten Erniedrigung verband sich der Feldherr des Weltkrieges mit den Kämpfern zur inneren und äußeren Wiederherstellung der Nation. Für diese Freiheit rang und stritt er nun auf seine Weise. Der so großen und ausschließlichen Zielsetzung entsprach die fanatische Hingabe dieses Mannes. Seine Liebe und seine Gebete gehörten dem Volke, sein Haß seinen Feinden! Wie bei allen kompromißlosen Kämpfern dieser Erde wird auch bei

ihm der Eindruck seiner Persönlichkeit der Nachwelt bewußter werden als vielen Zeitgenossen der Gegenwart. In seiner Erscheinung erhält die Ruhmeshalle unserer Geschichte einen neuen Zeugen der Größe der deutschen Nation."

Gegenüber diesen Worten des Führers und Reichskanzlers und vor der Weltgeschichte stellen wir hiermit fest, daß in jenem im „Stürmer" erschienenen Aufsatze alle, welche diesen Kampf fortführen, und damit selbstverständlich auch der Feldherr des Weltkrieges Erich Ludendorff selbst - „Schwätzer von den überstaatlichen Mächten" genannt werden, „die immer davon reden, aber niemals dagegen kämpfen". Diese Auslassung ist um so ernster, als sie in den Tagen erschien, als der erste Geburttag des Feldherrn nach seinem Tode begangen wurde, und etwa ein Vierteljahr nach dem erfolgten Staatsbegräbnis, wo der Feldherr von dem Führer und Reichskanzler, der Wehrmacht und dem Deutschen Volke vor aller Welt geehrt wurde.

Wir glauben mit diesen Feststellungen den vielen Schreiben, die wir in dieser Sache erhielten, entsprochen zu haben, vor allem aber vor der Geschichte diese Tatsache festhalten zu müssen.

Der Kampf um die Deutsche Vorgeschichte

Von Elly Ziese

In vergangenen Jahrtausenden - als unsere Ahnen noch in Rassereinheit und arteigener Kultur lebten - war ein Forschen nach der Vorzeit des Volkes nicht notwendig. Denn die mündliche Überlieferung bildete eine starke Brücke zur Vergangenheit.

Wenn schon Tacitus von „uralten Liedern" spricht, in denen unsere Ahnen ihre geschichtlichen Überlieferungen pflegten, die bis zum göttlichen Ursprung des Volkes zurückreichten, so erkennen wir darin - ebenso wie in dem artgemäßen Leben überhaupt - einen natürlichen Schutz gegen völkische Entwurzelung und gegen die Gefahren des Volksunterganges.

Diese starke Verbindung mit unserer Vergangenheit wurde jäh unterbrochen, als durch Feuer und Schwert und blutige Gewalttaten das Christentum in die nordischen Wälder einbrach.

Als dann nach jahrhundertelangen schwersten Kämpfen schließlich durch den Zwang der Säuglingstaufe jeder Widerstand gegen das artfremde Christentum zerbrochen schien, da glaubte Rom auch die heidnische Vergangenheit endgültig verschüttet zu haben. - Aber die Lieder wollten nicht verstummen, und die alten Geschichten konnten nicht sterben. Sie zogen sich zurück in die schweigenden Wälder und einsamen Hütten. Wenn aber doch hin und her ein altes Lied aus den heiligen Hainen erklang, so wurde es für Teufelswerk erklärt. Und sie spürten ihnen nach wie die wilde Meute dem Edelwild. Da erstarrte viel lebendiges Leben, und die Gewalthaber wähnten durch die Knechtung der Seelen endlich gesiegt zu haben. - Doch so bald sie den Rücken kehrten, begann aufs neue ein Flüstern und Raunen im heiligen Hain der Ahnen. Im tiefen Wald und am heimischen Herdfeuer sagte die Ahne den Jungen von den alten vergangenen

Tagen. Und war die Ahne gestorben, und die Jungen alt geworden, da sagten sie der neuen Jugend, was einst geschehen war in den heiligen Wäldern.

So lebten die alten Geschichten fort von Geschlecht zu Geschlecht. - Wohl wurde vieles vergessen in der langen Unheilszeit. Aber manch alte Geschichte wurde durch Jahrtausende weitergesagt.

Die klugen Leute aber lächelten überlegen über die Geschichten, die im Volke umgingen, zu dem sie sich selbst nicht mehr zählten. Sie meinten, das seien ja nur Sagen, die aus dem Aberglauben des Volkes entstanden seien. Wohl keine Gegend ist in unserm Land, da nicht uralte Sagen lebendig sind. - Aber nicht alle klugen Leute gingen achtlos daran vorüber. So kam es, daß sich manch eine alte Geschichte in gelehrte Zeitschriften verlor. Doch was bedeuteten letzten Endes Sagen? Eine wirkliche Geschichte unserer Ahnen hatten wir nicht. Trauernd gedachten die Edelsten des Volkes der vergessenen Zeiten. Sie konnten nicht glauben, daß die Ahnen sollten räuberische Wilde, Faulpelze und Trunkenbolde gewesen sein, wie man es immer wieder schon den kleinsten Kindern beibrachte.

Sehnsüchtig, mit leeren Händen standen sie abseits, wenn in Griechenland und Rom und anderen fremden Ländern die herrlichsten Schätze in reicher Fülle zu Tage kamen. -

Aber eines Tages fand man auch in Deutschland wunderbare Kunstwerke von edler Gestalt. Dabei stellte sich zuweilen etwas sehr Seltsames heraus: manch eine Ausgrabung bewies, daß die Sage, die von der Stätte erzählt wurde, auf geschichtliche Tatsachen zurückging. So war es beim Königsgrab von Seddin, wo die Sage vom dreifachen Sarg des Königs durch die Ausgrabung als wahre Geschichte bestätigt wurde. Ebenso war in Peckatel in Mecklenburg die Sage von den Zwergen, die den Braukessel hüten, v o r der Ausgrabung bekannt. So war es auch bei der Sage von der durch Feuer zerstörten „Festung" im Federseemoor. Alle diese Beispiele, die durch zahllose weitere vermehrt werden könnten, beweisen die Kraft der mündlichen Überlieferung durch endlose Zeiten. Sind auch alle Sagen unmerklich einer starken Veränderung unterlegen, so ist doch der wirkliche Kern noch erkennbar.

Letzten Endes war jedes Aufbegehren gegen die Zwingherrschaft aller Art ein Kampf um unsere Vergangenheit, weil es gleichzeitig ein Kampf für unsere eigene Art war - und somit auch für unsere Zukunft.

Als im 18. Jahrhundert die Entwurzelung so weit vorgeschritten war, daß die Deutsche Sprache der Gefahr der völligen Ausrottung ausgesetzt war, rettete ein einziger Mann unsere Deutsche Ursprache vor dem Untergang. Dieser Mann war Lessing. (Siehe Dr. Mathilde Ludendorff „Lessings Geisteskampf und Lebensschicksal".) Aber der abgrundtiefe Haß aller Feinde echten Deutschtums verseuchte weite Kreise. Sehr nah am Untergang war Deutschland am Beginn des 19. Jahrhunderts. Das beweist die Tatsache, daß in dem furchtbaren Jahre 1806 - als die überstaatlichen Mächte sich bereits am Endsieg glaubten - eine abscheuliche Schrift erscheinen konnte, die unsere heidnischen Ahnen in gröbster Weise verleumdete, ohne daß ein ganzes Volk sich dagegen empörte. - Man hätte nun vermuten können, daß die Mißachtung der Ahnen nach dem Befreiungkrieg endlich vorbei war. Daß dies aber keineswegs der Fall war, zeigt das

erschütternde Wort von Jakob Grimm, das er noch im Jahre 1844 aussprechen konnte:

„Weil ich lernte, daß seine Sprache, sein Recht und sein Altertum viel zu niedrig gestellt werden, wollte ich mein Vaterland erheben."

Wohl gab es manche Deutsche – besonders unter den Romantikern – die eine lebhafte Teilnahme zeigten für alles, was unsere Vorzeit betraf. Das beweisen zahlreiche Gemälde, auf denen immer wieder ein malerisches Großsteingrab erscheint. Aber bei der völligen Unkenntnis der Wirklichkeit wundert es uns nach den heutigen Erkenntnissen wahrlich nicht, daß diese Grabsteine – teils aus Unkenntnis, teils mit Absicht – als „Heiden-Opfertisch" bezeichnet wurden. Dies eine Wort genügte ja, um dem Volk eine völlig falsche Vorstellung von unserer Vergangenheit immer wieder neu aufzunötigen. Es ist daher auch verständlich, daß die Maler, trotz aller Begeisterung für die Vorzeit, ganz falsche Bilder geben mußten. So erscheinen auf dem Gemälde von Karl Blechen – „Semnonen in märkischer Landschaft" (1828) – die Germanen in ganz unmöglichem Aufzug. Einer trägt z. B. auf dem Kopf ein vollständiges Hirschgeweih! – Aber außer dieser phantastischen Vertiefung in unsere Vergangenheit, die leider in keiner Weise der Wirklichkeit entsprach, gab es gründliche Forscher, die durch Ausgrabungen und genaue Untersuchung der Ergebnisse der Vorzeitforschung eine feste Grundlage gaben. Das waren im 19. Jahrhundert vor allem der Begründer der norddeutschen Vorgeschichte – Friedrich Lisch – und ferner Otto Tischler. Doch bei den grenzenlosen Vorurteilen, die einseitig und fanatisch alles Fremde für notwendig besser hielten als das eigene Geistesgut, wurde natürlich Sturm gelaufen gegen die Verfechter der Wahrheit. Die schlimmsten Gegner waren Lindenschmit und Hostmann. Sie hielten alles, was an schönen Dingen in Deutschland gefunden wurde, für fremde Einfuhr. Hartnäckig hielten sie an diesem verbohrten Standpunkt fest und haben dadurch die Vorgeschichteforschung aufs schwerste gehemmt. Diese „Kniebeuge vor dem Orient" – wie Gustaf Kossinna diese seltsame Verschrobenheit nennt – blieb keineswegs auf Deutschland beschränkt. Auch in anderen Ländern Europas blickte man wie gebannt nach Süden und Osten.

Die Schöpfer der germanischen Bronzen sollten zunächst die Kelten gewesen sein. Als man aber erkannt hatte, daß die germanischen Bronzen keinesfalls von den Kelten stammten, schrieb man sie dem vergötterten Orient zu. Es sollten die Phönizier gewesen sein, die aber in Wahrheit nie über das Mittelmeer hinausgekommen sind. Durch die unmöglichsten Behauptungen sollte die orientalische Herkunft bewiesen werden. Aus den kurzen Bronzeschwertern schloß man irrtümlicherweise auf kleingewachsene Orientalen. Man wußte damals noch nicht, daß das Stichschwerter waren. Die langen Hiebschwerter stammen aus späterer Zeit.

Man hatte schließlich eine stattliche Auswahl fremder Völker beisammen, denen man die germanischen Bronzen glaubte zuschreiben zu müssen. Einige russische und französische Schriftsteller haben sogar in allem Ernst behauptet, Zigeuner hätten die sämtlichen europäischen Bronzen aus Indien eingeschleppt. – Zu der Zeit, da noch die unsinnigsten Dinge geglaubt wurden von den Leuten,

die sich nie genug tun konnten in geflissentlichen Verbeugungen vor dem Orient, da stand die Vorgeschichte-Wissenschaft plötzlich vor einer großen, wundervollen Entdeckung: man fand im Norden Baumsärge aus Eichen. Darin lagen in ausgezeichneter Wollkleidung, im Schmuck der herrlichsten Bronzewaffen und -geschmeide - nicht etwa kleine orientalische Händler, die ihre schönen Sachen im Norden verkauft hatten und dort leider gestorben waren - sondern: hochgewachsene, langschädelige Germanen und zwar, wie es germanischem Wesen geziemt, Mann und Frau in gleicher Weise, mit den gleichen ehrenden Beigaben versehen. Beide gewappnet - der Mann mit dem Schwert, die Frau mit dem Dolch. Ja, man fand noch mehr: man fand außer den überaus zahlreichen herrlichen Bronzen, überall in germanischen Siedlung-Plätzen auch die Abfälle, die beim Bronzegießen entstehen. Man sollte nun annehmen, daß nach so wichtigen Funden endlich auch die verbohrtesten Orientanbeter zur Einsicht gekommen seien. Aber weit gefehlt! Kossinna berichtet ganz ergötzliche Sachen in seiner wundervollen Deutschen Vorgeschichte über die Ratlosigkeit dieser Leute. - Anstatt nun endlich sich zu freuen, daß klare Beweise für die germanische Herkunft der Bronzen gefunden waren, suchten sie rastlos nach fremden Vorbildern in Italien und andern Ländern. Aber nirgends fand man die so heiß ersehnten angeblichen „Originale".

Der gehässige Kampf gegen die Kultur unserer Vorzeit kam erst zu einem gewissen Stillstand, als Lindenschmit 1893 starb.

In jahrzehntelanger rastloser Forscherarbeit wurde die Deutsche Vorgeschichte zu dem, was Kossinna von ihr wollte: zu einer hervorragend nationalen Wissenschaft.

Der heutigen Jugend, die viel zu wenig von der Zeit vor 1933 weiß, muß es kaum faßlich erscheinen, mit welchen Schwierigkeiten Gustaf Kossinna bis in sein Alter hinein zu kämpfen hatte. Viele Jahre nach dem Verrat vom 9. November 1918 - als schon mehrere Auflagen seiner Deutschen Vorgeschichte erschienen waren - da stellt er aufs neue die Frage:

„Wie lange soll es noch währen, daß die deutsche Vorgeschichte von der Berliner Akademie mit völliger Nichtachtung übersehen wird? Wie lange noch soll die deutsche Archäologie die großzügigen Organisationen entbehren, die die Vertreter der römischen, griechischen, ägyptischen und orientalischen Archäologie innerhalb der Akademie der Wissenschaften diesen fremden Wissenszweigen der Archäologie seit vielen Jahrzehnten in so überschwenglich reicher Weise zu verschaffen gewußt haben. Ich rufe hier, so laut ich es vermag, das Ehr- und Vaterlandsgefühl derjenigen an, die zunächst berufen sind, hier helfend einzugreifen und wirksam vorzugehen: denn ohne solche Einwirkungen, aus sich selbst heraus, vermag hier nichts zu entstehen.

Der Notruf dieser letzten Zeilen war ebenso schon in der ersten Auflage dieses Buches erklungen." [1])

Man stelle sich einmal vor, daß damals in ganz Deutschland nur ein einziger Lehrstuhl für Deutsche Vorgeschichte bestand! - Schon 1909 hatte Kossinna die „Mannus-Bibliothek" gegründet, die fortlaufend wissenschaftliche Werke aus der Vorgeschichte-Forschung herausgibt. Rastlos und unermüdlich ging der Kampf

[1]) Sperrdruck im Original.

für unsere Deutsche Vorgeschichte weiter. Immer neue Funde bestätigten die hohe Kultur unserer Ahnen aus längst vergangenen Jahrtausenden. Es sei nur erinnert an die ausschließlich im Norden gefundenen wunderbaren Blashörner, die Luren, denen kein einziges Musikinstrument anderer Völker auch nur annähernd verglichen werden kann, sowohl in der Schönheit der Gestalt wie im wohllautenden Klang.

Immer größer wurde die Zahl derjenigen, die sich ganz der Erforschung unserer Vorzeit widmeten. - Wohl entstand nun ein wissenschaftliches Werk nach dem andern - wohl wanderten viele wertvolle Funde in die Museen - und doch blieb das Wissen um die Deutsche Vorgeschichte im Wesentlichen auf einen kleinen Kreis beschränkt. Ohne jede Förderung durch den Staat war es gar nicht anders möglich. Kossinna sagt sehr treffend:

„Wer freilich die Kräfte und Persönlichkeiten kennt, die der deutschen Kommission die Richtung vorschreiben, kann sich darüber nicht wundern, konnte von vornherein nichts anderes erwarten."

Es ist klar, daß nur in einem Deutsch-völkisch geleiteten Staat die Deutsche Vorgeschichte die ihr gebührende Stellung einnehmen kann. Wir dürfen uns aber nicht der trügerischen Hoffnung hingeben, als sei ein Kampf um unsere Vorzeit nun nicht mehr nötig. Im Gegenteil! Seit das Rasseerwachen immer weiter um sich greift, wird von bestimmter Seite alles aufgeboten, um auch die Deutsche Vorgeschichte in ein falsches Fahrwasser zu treiben.

Seit der Feldherr im Jahre 1927 nach gründlichem Forschen in der Geschichte die überstaatlichen Mächte erkannt hatte und aller Welt offen zeigte, begann eine wüste Hetze mit Lügen und Verleumdungen. Als das nichts mehr verschlug, suchten diese bis auf den Grund durchschauten Mächte, den Kampf um die Aufklärung totzuschweigen, und als auch das nicht mehr half, ihn abzubiegen.

Genau so ging es in dem Kampf um die Deutsche Vorzeit. Nach anfänglichem Verleumden ging man insofern zum Totschweigen über, als nur selten Ergebnisse der Forschungen weiteren Kreisen zugänglich wurden. Ja, man brachte es fertig, längst von der Wissenschaft als Irrtum erkannte Vorurteile über unsere heidnischen Ahnen in der Öffentlichkeit einfach zu verschweigen. Denn bis in die neueste Zeit konnte man in Schul- und Jugendbüchern aller Arten völlig falsche Behauptungen über unsere Vorfahren entdecken. Auch auf dem Theater, sogar auf den besten Bühnen der Großstädte erschienen unentwegt die alten Germanen mit Tierfellen und Hörnern, als habe man dort noch niemals etwas von der Bronzezeit gehört.

Da das alles aber heute nicht mehr möglich wäre, ohne auf schärfsten Widerstand zu stoßen, wird von den Feinden unserer arteigenen Kultur etwas versucht, das sich in ferner Zukunft höchst gefährlich auswirken kann, wenn wir nicht scharf aufpassen und schon heute zeigen, wohin uns diese heimlichen Angriffe führen sollen: es handelt sich in diesem Kampf um die Frage christlich oder Deutsch? Auf den ersten Blick will es scheinen, als ob diese Frage die Deutsche Vorgeschichte nichts anginge. Es gibt aber kein einziges Gebiet unseres Lebens, das nicht vor dieser Entscheidung steht. So gibt es auch in der Deutschen Vorgeschichte-Forschung - so widersinnig es auch klingen mag -

fromme Christen, die warm für die Bedrücker unserer Ahnen eintreten, wie z. B. für Karl den Franken, obwohl sie andererseits mit großer Begeisterung von den heidnischen Germanen reden. Aber das ist gerade das Gefährliche. Hiermit verglichen, erscheinen die offenen Verleumder unserer Ahnen fast als harmlose Wüteriche, die niemand mehr ernst nimmt.

Denn wenn jemand einerseits voll warmer Begeisterung von den alten Germanen spricht, andererseits aber die angeblichen Menschenopfer - die durch nichts bewiesen werden können - als geschichtliche Tatsachen hinstellt, die man nur eben aus der Zeit heraus verstehen müsse, so gibt das ein solches Zerrbild unserer Ahnen, daß die gesamten Forschungergebnisse der Vorgeschichtewissenschaft wertlos werden könnten - dann nämlich, wenn in Zukunft solche Auffassung allgemeine Anerkennung fände.

Daß der Vatikan eine solche Einstellung zu unserer Vorzeit wünschte, ist jedem klar, der dessen Ziele kennt. Ebenfalls muß man sich immer wieder klarmachen, daß der Vatikan Politik auf weite Sicht trieb. Was könnte man also mehr wünschen, als daß sich solche Vorgeschichtewerke durchsetzen, die trotz Begeisterung für die Vorzeit (ein Zugeständnis, das man machen muß), den Weg zum Christentum als den notwendig gegebenen Weg des germanischen Menschen ansehen? Ein solches Werk erschien z. B. bald nach Kossinnas Tod. Nun könnte man einwenden, dies Werk sei viel zu teuer, um in weite Kreise zu dringen. Um so eher findet es Eingang in Büchereien, z. B. in Lehrer-Büchereien. Es wird also dann mancher Lehrer dies Werk als einzige Quelle zur Vorgeschichte benutzen. Die Folgen liegen auf der Hand.

Es ist in manchen Kreisen beliebt geworden, zu behaupten, das Deutschtum sei eine „Synthese" aus Germanentum und Christentum. Fremdworte müssen oft herhalten, wenn man sich nicht klar ausdrücken will oder kann. Sagen wir statt „Synthese" das Deutsche Wort „Verknüpfung" oder „folgerichtige Entwicklung", dann wird die Sache ohne weiteres deutlich. Solche Behauptung ist aber vollständig irreführend: niemals kann etwas Deutsches entstehen, wenn man dem Germanentum etwas Fremdes aufpfropft. Zudem hat sich Forschung immer an die Klarheit zu halten, hier an die wichtigen Forschungergebnisse, daß hohe Kultur unserer Vorfahren aus der heidnischen Zeit erwiesen ist.

Wenn wir um unsere Vorgeschichte kämpfen, so genügt es keineswegs, daß wir uns nur an die greifbaren Dinge halten, die in immer reicherer Fülle aus der Urheimat ausgegraben werden - begeistern sie uns auch noch so sehr, es muß noch etwas anderes dazu kommen: das ist die Weltanschauung unserer Ahnen. Im christlichen Jahrtausend, als die gesamte germanische Vergangenheit verschüttet schien, wurde die Weltanschauung der alten Germanen als einfältiger Aberglaube hingestellt. Das konnte nur so lange Erfolg haben, als eine Vorgeschichte-Forschung noch nicht vorhanden war. Es müßte nun eigentlich jedem nachdenklichen Menschen klar sein, daß eine hochstehende Kultur, die durch die Ausgrabungen tausendfach bestätigt wird, unvereinbar ist mit einer niedrig stehenden abergläubischen Weltanschauung.

Bernhard Kummer hat in seinem Werk „Midgards Untergang" den Beweis erbracht, daß der Aberglaube, der das ganze christliche Mittelalter verseucht hat

und bis in die Gegenwart hineinreicht, **nicht** ein Restbestand aus heidnischer Zeit, sondern erst in der christlichen Zeit aufgetaucht ist. Dr. Kummer hat das durch seine sehr gründliche Kenntnis der „Isländer-Sagas" klar und deutlich nachgewiesen.

Wir wollen aber nicht etwa, wie gern behauptet wird, die Weltanschauung unserer Vorfahren, von der die meisten nur einige Mythen kennen, wieder „einführen". Wenn wir auch die Seele der Menschen kennen lernen, die uns in den Isländersagas in so reicher Fülle lebendig werden können - wir dürfen dabei nicht stehen bleiben. Denn zwischen ihnen und uns würden wir eine schmerzliche Lücke empfinden, nicht weil sie uns etwa fremd sind - sondern weil tausend Jahre ernster wissenschaftlicher Erkenntnis dazwischen liegen.

Erst dann wird der Kampf um unsere Deutsche Vorgeschichte wahrhaft fruchtbar sein, wenn wir durch die Weltanschauung, die in Mathilde Ludendorffs philosophischen Werken niedergelegt ist, die seelische Verbindung zu unserer Vorzeit wieder hergestellt haben. Dann werden wir auch den „Sinn der Unheilszeit" verstehen. In ihrem Werk „Das Weib und seine Bestimmung" sagt Frau Ludendorff:

„Wenn einmal die Weltgeschichte rückblickend unsere gewaltige Zeit nach dem Weltkriege, die äußerlich betrachtet den furchtbarsten Verfall eines zuvor freien, machtvollen Volkes bedeutet, kennzeichnen will, so könnte sie sehr treffend das alte Deutsche Sprichwort über diese Geschichteepoche setzen: ‚Die Sonne bringt es an den Tag.' Denn während im öffentlichen Leben zersetzende Fäulnis um sich greift, sind die Wertvollen und Kraftvollen im Volke zu einer kleinen Schar Erkennender gereift, die jahrtausendalte, sorgsam vorbereitete Lügen über Bord werfen."

So heißt es in dem wundervollen Abschnitt über „Die Weisheit unserer Ahnen." -

Ein Kampf um unsere Deutsche Vorgeschichte muß - wie jeder Kampf - von der richtigen Grundlage aus geführt werden. Jeder einzelne Deutsche hat um unserer Zukunft willen die Pflicht, sich zu fragen, ob er diesen Kampf von einer Deutsch-völkischen Grundlage aus, die unerbittlich Wahrheit will, zu führen gedenkt oder von einer christlichen, die das Christentum als den kulturschaffenden Segen der Völker erweisen will. Glaubt er das letztere tun zu müssen, so scheidet er für einen Kampf für unsere Vorzeit aus. Denn die Wahrheit darf ja dann nicht erwiesen werden.

Will er aber von Deutsch-völkischer Grundlage aus in den Kampf für die Deutsche Vorzeit eintreten, so wird ihm die Deutsche Gotterkenntnis helfen, allen Widerständen zum Trotz, die Deutsche Zukunft vor **jedem** überstaatlichen Zugriff zu retten.

Der Kampf für unsere Vergangenheit ist untrennbar von einem Kampf für unsere Zukunft, denn mit der Verleumdung der Ahnen fing die Entwurzelung unseres Volkes an.

Wir denken an des unsterblichen Feldherrn Wort: „Einen andern Weg als wir weisen, gibt es nicht."

Die Auslieferung des in der letzten Folge besprochenen Buches von Walter Löhde „Erich Ludendorffs Kindheit und Elternhaus" (Ganzl. 3.- RM., geh. 2.- RM.) ist infolge Verzögerung in der Herstellung der 5 Bilder bis jetzt nicht möglich gewesen. Nunmehr wird der Druck beschleunigt durchgeführt und das Buch Mitte des Monats Maien lieferbar sein. Der Verlag.

„Geschichte wird mit Öl geschrieben"

Die Hand der überstaatlichen Mächte[1])

Von Hermann Rehwaldt

I. Der Feldherr schrieb einmal, daß die Geschichte vieler Völker mit Erdöl geschrieben wird. Dieser Ausspruch tritt gerade heute in den Vordergrund angesichts der Geschehnisse in Bolivien, Brasilien und Mexiko, sowie in Vorderasien, die nicht nur für diese Länder und Völker Bedeutung haben. In der letzten Folge haben wir auf den mexikanischen Erdöl- und Silberkrieg hingewiesen, bei dem es wohl heute schon feststeht, daß der verlierende Teil - das mexikanische Volk sein wird, mag der Streit so oder so ausfallen. Das internationale oder besser überstaatliche Erdölkapital stellt eine ungeheuere Macht dar, die in normalen Zeiten hübsch hinter den Kulissen des Weltgeschehens bleibt und nur hin und wieder ihre drohende Fratze den Völkern zeigt. Welche Macht dieses Kapital darstellt, mag schon daraus hervorgehen, daß eine einzige Erdölgesellschaft, die amerikanische Standard-Oil Co., 1932 gegen Gewährung eines Verkaufsmonopols die gesamten Schulden des Staates Kuba übernehmen wollte - es ist dabei gleichgültig, ob dieses Geschäft in der Tat zustande gekommen ist, die Tatsache allein genügt, daß derlei Verhandlungen lt. „Newyorker Staatszeitung" v. 28. 9. 32 geführt wurden. Ein anderes Beispiel zeigte der Feldherr in der Folge 18/36 an der Rolle, die die britische Royal-Dutch-Shell Gesellschaft in der Haltung Englands zum italienisch-abessinischen Krieg 1936 gespielt hatte. Im Staate Texas zwangen die Erdölgesellschaften den Staat zum verfassungwidrigen Eingreifen und Verhängen des Standrechts, um durch gewaltsame Einschränkung der Erdölförderung das Sinken der Erdölpreise zu verhindern. Das Schicksal der ausgesperrten Arbeiter, gegen die Militär die Bohrtürme bewachen mußte, war den Erdölmagnaten vollkommen gleichgültig.

Im gleichen Jahre 1932 griff die persische Regierung gegen die allmächtigen Petroleumgesellschaften durch und schränkte ihre Rechte zu Gunsten des persischen Volkes und Staates ein. Dies führte um ein Haar zu einem englisch-persischen Krieg, und wohl nur die Tatsache, daß das damalige England, in seinen pazifistischen Suggestionen befangen, nicht die militärische Kraft aufbrachte, für das allmächtige Erdölkapital ins Feld zu ziehen, verhinderte den Krieg. Zudem waren damals die Erdölvorkommen im Irak (Mesopotamien) und die sich über Hunderte von Kilometern erstreckenden Ölleitungen vom Irak zur Levanteküste nicht gefährdet.

Die Bedeutung der Ölversorgung für die heutige Verkehrswirtschaft im Frieden, geschweige denn für die Kriegführung wird jedem klar sein. Es ist somit einleuchtend, daß alle Staaten der Welt den größten Wert auf die Sicherheit und Zuverlässigkeit dieser Versorgung legen. Und von allen Größmächten vermögen lediglich die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten von Amerika ihren Bedarf aus eigenen Mitteln zu decken. Für England steht und fällt die Versorgung mit Erdöl mit der Sicherheit der Schiffahrtwege durch das Mittelmeer. Unter diesem Gesichtspunkt ist die gesamte britische Politik im nahen Orient und im Mittelmeer zu betrachten. Das italienisch-britische Abkommen dient in hohem Maße diesem Zweck der Sicherung der Erdölversorgung, und die Kreuzworträtsel um die Aufteilung Palästinas unter Juden und Arabern werden durch die Tatsache nicht gerade leichter lösbar, daß drei für England lebenswichtige Erdölleitungen quer durch das strittige Gebiet aus dem Irak zu den Küstenstädten laufen.

Es ist nun kein Zufall, daß heute gerade in den erdölfördernden Staaten Umwälzungen vor sich gegangen sind bzw. sich anbahnen, und wenn man dabei die Hand des überstaatlichen Erdölkapitals auch nicht sichtbar vor sich hat, so ist es mit absoluter Sicherheit anzunehmen, daß sie an dem Regierungwechsel in Rumänien[2]) und an den Wirren in Brasilien, die dem neuen Regierungkurs vorangingen, nicht unbeteiligt war. Inzwischen geht die neue brasilianische Regierung gegen die Ölgesellschaften vor, und es bleibt abzuwarten, ob sie sich stark genug erweist, um mit Hilfe des Klerus, in dessen Fahrwasser sie in jeder Beziehung schwimmt, dem vereinten jüdischen und jesuitischen Ölkapital widerstehen zu können. Da jedoch auch die Freimaurerei in Brasilien tätig ist - trotz Logenverbot und anderen Maßnahmen der Regierung -, so wird das brasilionische Volk den Kampf der überstaatlichen Mächte miteinander auf eigenem Rücken noch zu spüren haben.

Die Erdölindustrie Boliviens ist noch jung und fällt in den Berechnungen des überstaatlichen Kapitals z. Zt. meist schwer ins Gewicht. Darum ist die Verstaatlichung der

---

[1]) Siehe entsprechende Abhandlungen der letzten Folgen.

[2]) Die „DKP." schreibt von Bestrebungen auch der rumänischen Regierung, den Bergbau - also auch die Öllagerstätten - zu verstaatlichen.

Naphthavorkommen in Bolivien fast unbemerkt durch die Presse vor sich gegangen. Zwar ist es nicht anzunehmen, daß die Standard-Oil, die der Schlag getroffen hat, eine solche Schmälerung ihrer „geheiligten" Ausbeuterrechte stillschweigend und in christlicher Demut hinnehmen wird, aber auf eine Revolution mehr oder weniger kommt es ja bekanntlich in Südamerika nicht an, und einstweilen begnügt man sich noch mit Prozessieren. In Mexiko dagegen, wo alle Revolutionen zwar mit dem Blut des Volkes geführt, von dem Petroleumkapital jedoch veranlaßt, finanziert und geschürt wurden, ist die Lage bei weitem ernster. Die mexikanischen Erdölvorkommen gehören - trotz Rückgang der Förderung in den letzten Jahren - zu den bedeutendsten der Welt, und die amerikanischen und britischen Gesellschaften haben dort etwa 400 Millionen Dollar investiert. Der Schritt Cardenas erscheint angesichts der Unsicherheit der finanziellen, wirtschaftlichen und politischen Lage in Mexiko, wie die M. N. N. am 23. 4. schreiben, „schwer verständlich". Der Präsident Cardenas stützt sich in seiner Politik auf die Arbeiterschaft, die Gewerkschaften und die Indianerbevölkerung und wird von der Freimaurerei unterstützt, die mit seiner Hilfe ihren Kampf mit der Kirche austrägt. Seine Richtung, obgleich zu Unrecht, wird schlankweg als kommunistisch bezeichnet. In dem „General" Siturnino Cedillo, dem Diktator des Staates San Luis Potosi, der von den durch den Regierungskurs schwer getroffenen Großgrundbesitzern, Industrieunternehmern und Priestern gestützt wird und sich als Beschützer der armen Petroleumgesellschaften betätigt, ist dem „Kommunisten" Cardenas ein „faschistischer" Gegenspieler entstanden, dessen Hintermänner mehr als deutlich sind. Die Haltung des Militärs und der Beamtenschaft ist ungewiß, und da die Arbeiterschaft bewaffnet und in militärähnlichen Verbänden zusammengeschlossen ist, wird die unvermeidliche Auseinandersetzung der beiden Exponenten der überstaatlichen Mächte ohne Zweifel in den für Mexiko üblichen blutigen Formen verlaufen.

Ein neuer Faktor tritt hinzu, der die Sachlage noch mehr verwirrt: Japan als Käufer für Erdöl. Getreu seiner Linkseinstellung hat Mexiko bisher eine ausgesprochene japangegnerische Haltung eingenommen. Nun, da die amerikanischen und britischen Gesellschaften ihre Tankerflotten zurückgezogen haben, erscheint Japan als Retter auf dem Plan - mit dem Hintergedanken, sich eine neue Basis im Pazifik zu schaffen. Man darf nie außer acht lassen - das mexikanische Volk, das im Verlauf seiner Geschichte von den „Weißen" eigentlich nur Übles erfahren hatte, ist ein vorwiegend „farbiges" Volk, und Nippon wirft sich seit Jahren zum Beschützer aller „farbigen" Rassen und Völker auf. Ob angesichts dieser Tatsache der dem mexikanischen Volk auffuggerierte liberalistische Japanhaß standhalten wird, ist zweifelhaft. Die Entwicklung bereitet jedenfalls den Vereinigten Staaten schwere Sorge.

II. Inwiefern sich eine Knappheit an Treibstoffen im dem Fernostkrieg auf japanischer Seite bereits bemerkbar macht, läßt sich z. Zt. nicht sagen. Es steht jedenfalls fest, daß in dem japanischen Vorgehen eine gewisse Stockung eingetreten ist, die wohl auch mit der Versteifung des chinesischen Widerstandes zusammenhängt. Es scheint, als haben die Japaner das Wirken der Volksseele des Chinesen unterschätzt oder gar überhaupt nicht in Rechnung gestellt. In einem solchen Falle würde der Ausgang des Konfliktes - man vermeidet es höflicherweise, in diesem Falle vom Kriege zu sprechen - den japanischen Erwartungen nicht entsprechen. Man weiß selbstverständlich nicht, welche Stellung die chinesischen Geheimgesellschaften, die in China letzten Endes die Politik machen, wenigstens aber bestimmen, in diesem „Konflikt" einnehmen. Manches scheint allerdings darauf hinzuweisen, daß diese Geheimorden mit Japan arbeiten. In diesem Falle würden sie jedoch gegen die Stimme der Volksseele, die in dem Augenblicke der Todesnot des chinesischen Volkes dessen Haltung bestimmt, wirken, und es ist möglich, daß dadurch ihr Einfluß für die Zukunft dem Untergang geweiht werden wird.

Die Taktik Sowjetrußlands im Fernost erscheint heute klar. Es wartet, bis sich Japan immer mehr in China „verbeißt" und dabei an Kraft und Material verliert. Im gegebenen Augenblick kann dann die Union als edler Retter Chinas auf der Bildfläche erscheinen und den geschwächten Japaner ein für alle Mal vom asiatischen Kontinent zurückwerfen. Es fragt sich nur, ob das Stalinreich zu einem militärischen Unternehmen überhaupt noch fähig ist. Die Terrorwelle hat nach Zeitungmeldungen noch nicht abgeflaut - jetzt sollen Priester der orthodoxen Kirche an der Reihe sein - und auch die Schließung der Transsibirischen Bahn für den Zivilverkehr kann einen anderen Grund haben als nur Überbeanspruchung durch Militärtransporte. Die Verhältnisse im Sowjetparadies sind zu undurchsichtig, um ein abschließendes Urteil zu erlauben, und die Berichterstattung der europäischen Blätter im Wesentlichen auf Klatsch und Gerüchte angewiesen. Der Kampf der überstaatlichen Mächte gegeneinander ist in dem Riesenreich noch nicht abgeschlossen, ja nicht einmal abgeflaut. Es steht jedenfalls fest, daß in der Hand des Juden Lasar Kaganowitsch immer mehr Macht konzentriert wird, wenn auch Stalin, der moderne Dschingis Chan, immer noch die Alleinherrschaft führt. Auf der anderen Seite wird von einer Meuterei Blüchers in Sibirien gemunkelt. Einflüsse vom Dach der Welt kreuzen sich überall in Sowdjepien mit denen vom Zion, und es steht heute noch

nicht fest, welche der beiden überstaatlichen Mächte die Oberhand gewinnen wird. Dies aber würde auch im Fernostkonflikt von großer Bedeutung sein und die Einmischung der Union in die chinesisch-japanische Auseinandersetzung mitbestimmen. Die dritte überstaatliche Macht liegt inzwischen auf der Lauer und wartet auf den sehnsüchtig erwarteten „reinen Tisch", den das GPU. mit großem Eifer bereitet.

Die Haltung der westeuropäischen Mächte zur Sowjetunion scheint sich allmählich zu ändern, wenn man Pressestimmen Wert beilegen soll. England hat in Moskau wegen einer verhafteten englischen Jüdin protestiert und Freilassung oder öffentliche Aburteilung verlangt. Solche Proteste erfolgten allerdings auch schon früher, so daß man diesem neuerlichen diplomatischen Schritt keine große Bedeutung beimessen darf. Die monatelange Metzelei in den Gefängnissen der GPU. hat jedenfalls große Empörung selbst in den sowjetfreundlichen demokratischen Ländern hervorgerufen, namentlich die neuerliche Aktion gegen die Geistlichkeit - wie es nicht anders zu erwarten war. Ob dies jedoch zu der von einigen Hoffnungfreudigen erwarteten Isolierung Sowjetrußlands oder gar zu einem Kreuzzug des Westens gegen es schon jetzt führen wird, bleibt abzuwarten. England, das noch vor kurzem ein Eingreifen Sowjetrußlands gegen Japan begrüßt hätte, benötigt eine solche zweifelhafte Hilfe, die für den britischen Besitz im Fernost eine wenn möglich noch größere Gefahr bedeuten würde als Japan, nach dem Abkommen mit Mussolini, das ihm den Rücken und den Weg nach Fernost freigibt, nicht mehr. Inzwischen sandte Sowjetrußland zur Sicherung seiner Flugplätze in der Tschechoslowakei nach Meldungen aus Budapest („Arbeitersturm", Linz) 200 Bombenflugzeuge neuester Konstruktion nach der Tschechoslowakei.

III. Auf die bedeutsame Kundgebung der geeinigten Sudetendeutschen in Karlsbad und auf die Forderungen, die der Führer der Sudetendeutschen Konrad Henlein an den tschechischen Staat gerichtet hat, können wir aus Raumgründen hier nicht näher eingehen. Es sei nur kurz festgestellt, daß die tschechische Presse diesen berechtigten Forderungen ein schroffes Nein entgegensetzt und daß die Weltpresse, selbst die der „großen Demokratien", die Ansprüche der Sudetendeutschen mit größter Beachtung, wenn auch nicht durchweg mit Zustimmung aufnimmt.

IV. Aus Raumgründen beschränken wir uns ferner auf die kurze Mitteilung, daß in Polen von verschiedenen Seiten - deren leitende Mächte hinter den Kulissen leicht zu durchschauen sind - eine neuerliche Hetze gegen Deutschland anhebt. Verschiedene Deutsche Blätter in Polen sind verboten. Unsere Zeitschrift war in Österreich verboten, solange das Deutschsein dort verboten war. Jetzt ist sie in Polen verboten.

V. Gleiche Gründe zwingen uns, nachstehende Zeitungmeldungen ohne unsere Stellungnahme zu veröffentlichen. Wir sind überzeugt, daß unsere Leser, die durch die Schule des Feldherrn gegangen sind, sich selbst ein Urteil darüber bilden können:

„Katholische Emigranten schmuggeln Nein-Stimmen auf deutsches Schiff

An Bord des Panzerschiffes ‚Admiral Scheer', das im italienischen Hafen Gaeta für die Durchführung der Volksabstimmung bereit lag, fanden sich am Sonntag, dem 10. April, mit vielen Deutschen aus Rom auch große Gruppen von Angehörigen des katholischen Klerus und katholischer Orden ein, die aus Deutschland stammen und zur Zeit in Rom tätig sind. Man bemerkte unter ihnen auch Emigranten des katholischen Klerus aus Deutschland, die eine unverhüllt feindselige Haltung gegen die mit der Durchführung der Abstimmung beauftragten Personen einnahmen und dadurch ihre Einstellung zur Volksabstimmung sehr deutlich zu erkennen gaben.

Bei der Auszählung der Ergebnisse stellte sich dann auch heraus, daß auf dem ‚Admiral Scheer' im Gegensatz zu den sonstigen im Ausland für die Durchführung der Volksabstimmung in Dienst gestellten Schiffe eine verhältnismäßig große Zahl von Nein-Stimmen zu verzeichnen waren. Es beteiligten sich an der Abstimmung auf dem ‚Admiral Scheer' 6348 Personen, von denen 5855 Ja-Stimmen, 358 Nein-Stimmen und 135 ungültige Stimmzettel abgegeben wurden." („Berl. Börs. Ztg." 12. 4.)

„Bischof Sproll verweigerte die Stimme

In der bis auf den letzten Platz besetzten Turnhalle feierten am Montagabend die Rottenburger das überwältigende Treuebekenntnis des geeinten deutschen Volkes zu seinem Führer. In seiner Ansprache erwähnte Bürgermeister Seeger auch die beklagenswerte Tatsache, daß der einzige Stimmberechtigte, der am Sonntag weder in Rottenburg noch auswärts den Weg zur Wahlurne gefunden hat, der Bischof von Rottenburg ist." („N. S. Kurier", 13. 4.)

„Jesuiten stimmen ‚Ja'

Im Wahllokal in Feldkirch, wo die Angehörigen des Jesuitenordens der ‚Stella matutina' wählten, konnte festgestellt werden, daß die Jesuiten demonstrativ in aller Offenheit kräftig den ‚Ja'-Kreis einkreuzten. Sie lehnten es ab, die Zellen zu betreten." („V. B.", Wien, 11. 4.)

„Salzburgs Kirchen flaggen Hakenkreuzfahnen

Das Fürstbischöfliche Ordinariat Salzburg hat für alle Pfarrämter folgendes verordnet: An hohen nationalen Feiertagen sind auch die Kirchen mit dem Hoheitszeichen des Deutschen Reiches (Hakenkreuzfahne) zu beflaggen. Es sind darum baldigst von den Pfarrämtern und geistlichen Anstalten solche Fahnen in entsprechender Größe aus der Kirchenkasse zu beschaffen." („B. B.", Berlin, 6. 4.)

„Päpstliche Nuntiatur in Österreich aufgelöst

Der bisherige päpstliche Nuntius in Wien, Cicognani, traf in Rom ein. Die Nuntiatur in Wien ist aufgelöst, ihre Aufgaben werden von der päpstlichen Nuntiatur in Berlin übernommen. Cicognani leitete den Posten in Wien seit zwei Jahren. Über seine Wiederverwendung im päpstlichen Dienst verlautet nichts." („Der Danz. Vorposten", 9. 4.)

„Religiöse Übungen an den österreichischen Schulen

Der Landesschulrat für Niederösterreich hat alle Schulleitungen darauf aufmerksam gemacht, daß die Erlässe über die religiösen Übungen keine Abänderung erfahren haben und daher die österlichen Andachtsübungen für die katholischen Schüler wie bisher zu halten sind. Auch in Wien werden, wie die ‚Reichspost' erfährt, die österlichen Exerzitien im bisherigen Umfange gehalten.

Wie die ‚Reichspost' erfährt, wurde von Kardinal Erzbischof Dr. Theodor Innitzer für den Bereich der Erzdiözese Wien und der Apostolischen Administratur Burgenland für den 9. April ein feierliches Geläute der Glocken aller Kirchen angeordnet." („Bayer. Anz.", 7. 4.)

„Schulbefreiung der Katholiken in Berlin

Nach einer Regelung des Stadtpräsidenten sollen katholische Schüler am 6. Januar[3]), Fronleichnam, Peter und Paul, Allerheiligen und 8. Dezember[4]) vom gesamten Unterricht befreit sein." „M. N. N." 28. 4.

„Charitas-Verband und NSV. in Österreich

Der Generaldirektor des Charitasinstituts in Österreich, Prälat Dr. Josef von Tongelen, veröffentlicht eine Erklärung über die Zusammenarbeit des Deutschen Charitasverbandes mit der NSV. Er stellt darin fest, daß die katholische charitative Tätigkeit im Lande Österreich auf Grund einer Rücksprache mit den zuständigen amtlichen Stellen wie bisher weitergeführt werde." („Mainzer Anz.", 5. 4.)

„Begeisterte Zustimmung des österreichischen Klerus zur Abstimmungskundgebung der Bischöfe
‚Eine große Aufgabe für die Geistlichkeit'

Wien, 27. April. Ein kürzlich erlassener Aufruf der ‚Arbeitsgemeinschaft für den religiösen Frieden' an die österreichische Geistlichkeit, an die österreichischen Bischöfe eine Dankadresse für ihre Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus zu richten, hat der ‚Reichspost' zufolge ein starkes Echo gefunden. Aus allen Teilen Österreichs sind bereits Hunderte von Unterschriften eingelaufen. Überaus zahlreiche Begleitschreiben, von denen mehrere von der ‚Reichspost' veröffentlicht wurden, bringen die begeisterte Zustimmung des Klerus zum Vorgehen der Bischöfe zum Ausdruck.

Allgemein wird besonders hervorgehoben, daß die durch die politische Neuordnung geschaffene Lage die Geistlichkeit vor eine große Aufgabe stelle. Daher müsse das Priesterleben heute mehr denn je nach innen tief religiös und heilig sein, nach außen müsse der Priester untadelig und beispielgebend in jeder Hinsicht bestehen, sowohl als Seelenhirt als auch als Staatsbürger. Zu der gleichen Haltung als Christ, Staatsbürger und Volksgenosse müsse die Geistlichkeit auch die ihrer Sorge anvertrauten Gläubigen erziehen." („B. B.", München, 28. 4. 38.)

„Katholischer oder jüdischer Weltkongreß?

Budapest, 15. April. (Jpa.) Kürzlich fand in Budapest eine Sitzung jüdischer Verbände statt. Dabei wurde des bevorstehenden eucharistischen Weltkongresses gedacht und diese großzügige Manifestation der katholischen Weltkirche begrüßt, da sie berufen sei, der auf Abwege geratenen Menschheit zu helfen und sie von der Geißel des Neuheidentums zu befreien. Das Judentum werde daher ersucht, die ausländischen Pilger mit herzlicher Gastfreundschaft zu empfangen und alles für das Gelingen dieser großen Weltkundgebung aufzubieten, an die sich so viele Interessen des Landes knüpfen.

Auch das St.-Stephans-Jahr, das zum 900. Todestage des ungarischen Nationalheiligen und Begründer des ungarischen Staates gefeiert wird, betrachte die ungarische Judenschaft als Fest der Gesamtnation, deren organischer Bestandteil sie sei. Aus diesem Grunde wollen auch die Juden an der Feier dieses katholischen Heiligen teilnehmen und haben mit den Vorarbeiten hierzu bereits begonnen." („Salzbg. Volksbl." Nr. 88.)

[3]) „Heilige drei Könige". [4]) „Mariä Empfängnis".

Umschau

Die unsterbliche Konfirmandin

Zum dritten Male stellen wir jetzt jene „Konfirmandengeschichte" richtig, weil das „Stader Sonntagsblatt" v. 3. 4. 1938 es für gut findet, die vorjährige Geschichte wiederum aufzuwärmen. Das Blatt schreibt:

„**Eine Konfirmandin** beschämt Frau Dr. Mathilde Ludendorff. Im Konfirmandenunterricht einer hannoverschen Gemeinde wird über die Entstehung der Bibel gesprochen. Man kommt dabei auch auf die Angriffe, die gegenwärtig gegen die Bibel erhoben werden, und der Pfarrer erzählt, daß Mathilde Ludendorff glaube, „großes Entsetzen" verbreitet zu haben mit der Behauptung, die Bibel sei erst Ende des elften Jahrhunderts fertiggestellt worden. – Da steht ein helläugiges, gewecktes Mädchen auf und sagt: „Weiß denn Mathilde Ludendorff nichts davon, daß das erste deutsche Buch die Bibelübersetzung des Bischofs Ulfilas ist?" – K ü r z e r u n d s c h l a g f e r t i g e r k o n n t e d i e O b e r f l ä c h l i c h k e i t d e r „W i s s e n s c h a f t" d e s H a u s e s L u d e n d o r f f n i c h t a b g e t a n w e r d e n, d e n n d i e g o t i s c h e B i b e l ü b e r s e t z u n g s t a m m t e t w a a u s d e m J a h r e 3 5 0 – d a m u ß a l s o d o c h w o h l d i e B i b e l s c h o n v o r h a n d e n g e w e s e n s e i n. W a s d o c h d e r H a ß a l l e s z u w e g e b r i n g t."

Oberflächlichkeit könnte man mit Fug und Recht dem „Stader Sonntagsblatt" vorwerfen, denn mit jener sagenhaften Konfirmandin brauchten wir uns nicht auseinanderzusetzen. An sich wäre ja die Folgerung nicht so dumm, aber sie beruht leider auf völlig falschen Voraussetzungen, die eine erschreckende Unkenntnis verraten, so daß jener höhnische Ton des „Stader Sonntagsblattes" gar nicht gerechtfertigt ist. Ulfilas, jener volksfremde Mischling, dessen Tätigkeit sich für die Goten so verhängnis- und unheilvoll auswirkte, hat (vergl. Dr. R. Luft „Die Goten unterm Kreuz") nicht etwa die heute vorliegende Bibel, sondern nur z. Zt. vorhandene, einzelne Teile – deren Vorhandensein Frau Dr. Ludendorff nie bestritten hat – übersetzt. Die Übersetzung ist dann später im 5. Jahrh. von Anderen, auch in Teilen, fortgeführt. Ulfilas übersetzte seine Teilbibel, soweit das a. T., über das Frau Dr. Ludendorff ja nur geschrieben hat, in Frage kommt, nach der sog. Septuaginta. Von dieser hat jedoch Frau Dr. Ludendorff festgestellt, daß sie „bis zum Ende des 3. Jahrh. n. Chr." niedergeschrieben wurde. Ulfilas übersetzte um 350 n. Chr. Die Stücke aus dem neuen Testament übersetzte er aus heute verlorenen Handschriften.

Das hätte die „Konfirmandin" in jedem Konversationlexikon nachschlagen können. Aber hätte das „geweckte Mädchen" nur einmal in die Schulbücher hineingesehen, so hätte sie in dem „Lehrbuch für den ev. Religionsunterricht an höheren Schulen" (Mittelstufe: Einheitsband), Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. 1928, 5. Aufl., S. 2, nachstehende Angaben über die Fertigstellung der Bibelhandschriften gefunden: „Wir haben nur spätere A b s c h r i f t e n, von denen wir auch nicht wissen, ob sie unmittelbar von der Urschrift abgeschrieben sind. Bei den hebräischen Handschriften des Alten Testaments ist das sicher nicht der Fall. Sie sind a l l e sehr jung (10. Jahrhundert n. Chr.!)" (Sperrungen im Original.) Nun? – Frau Dr. Ludendorff gibt für die Fertigstellung der Handschriften des alten Testaments das 11. Jahrh. an und nannte daher das alte Testament „ein junges Buch". Es heißt in der Schrift „Das große Entsetzen": „800 Jahre haben die Rabbiner gebraucht, vom 3. bis ins 11. Jahrhundert, also bis ins Mittelalter hinein, bis sie endlich mit der hebräischen Bibel fertig waren". Ist nun etwa das Lehrbuch für den evangelischen Religionunterricht, welches die gleichen Angaben macht, auch „oberflächlich" abgefaßt und die Verfasser nun auch von der Konfirmandin „beschämt"? Wir würden doch dem Schriftleiter des „Stader Sonntagsblattes" dringend raten, die evangelischen Unterrichtbücher auch nach den Angaben dieser Konfirmandin „berichtigen" zu lassen, denn sonst fällt die jetzt von uns zum dritten Mal klar gestellte Konfirmandengeschichte zu sehr auf.

Eine schöne Geschichte, die dieses unsterbliche „aufgeweckte Mädchen" hier anrichtet! Lö.

Ein Nachtrag

Als der Aufsatz „Der Kampf gegen den Freimaurerbund in der Schweiz"[1]) geschrieben wurde, war der Feldherr des Weltkrieges, General Ludendorff, noch am Leben. Am 20. 12. 1937 hat einer der größten Männer, den das Deutsche Volk hervorgebracht hat, seine Augen geschlossen. Im Jahre 1927, am Gedenktage des Sturmes auf Lüttich, veröffentlichte der Feldherr das Werk „Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse". Ein Jahr später, am Gedenktage des Sieges von Tannenberg folgte das Werk „Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren". Ein weiteres Jahr später im Herbst 1929 erschien das Werk „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende". Zu diesen Werken gehört auch die Schrift des

[1]) S. Folgen 22 u. 23/38.

Feldherrn „Schändliche Geheimnisse der Hochgrade" und das grundlegende Werk der Nervenärztin Dr. Mathilde Ludendorff „Induziertes Irresein durch Okkultlehren". Die oben genannten Werke des Feldherrn sind eine Tat wirklichen Feldherrntums. Sie schließen sich unmittelbar an das gewaltige Wirken des Feldherrn während des Weltkrieges an. Der Feldherr des Weltkrieges enthüllte nach seinen Forschungen über die Ursachen des Deutschen Zusammenbruchs die Schuldigen am Weltkriege, die überstaatlichen Mächte, Rom, Juda und die Freimaurerei und ihre Hörigen. Der Freimaurer, der nicht dem jüdischen Volke, sondern einem andern Volke angehört, soll durch die symbolische Beschneidung symbolisch dem jüdischen Volk einverleibt werden. Als Diener Jahwehs soll er symbolisch an dem Wiederaufbau des Tempels Salomos und tatsächlich an der Herbeiführung der von Jahweh dem jüdischen Volk verheißenen Weltherrschaft arbeiten. Diesen Sinn des jüdischen Brauchtums des Freimaurerbundes hat der Feldherr enthüllt. Die Werke „Kriegshetze und Völkermorden" und „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende" zeigen das politische Wirken des Freimaurerbundes und Roms in den vergangenen Jahrhunderten und bringen völlig neue geschichtliche Erkenntnisse.

Der Feldherr hat einmal gesagt, was er über die Freimaurerei und über den Jesuitismus veröffentlicht habe, bleibe auch noch nach vielen Jahrhunderten richtig. Eine Geschichtsforschung, die diese Werke und ihren Inhalt übergeht, verschweigt die Wahrheit und wirkt infolgedessen volksschädlich. Nur wer auch das Werk der Nervenärztin Dr. Mathilde Ludendorff „Induziertes Irresein durch Okkultlehren" beherrscht, kann das Handeln der durch die überstaatlichen Mächte suggerierten Staatsmänner und Völker richtig verstehen und über diese Suggestionen aufklären. Aus den obengenannten Werken wird eine spätere Zeit erkennen, wie weit der Feldherr seiner Zeit voraus war. Die Vertreter der überstaatlichen Mächte gerieten durch diese Worte in Wut und in Angst, zumal sie bald erkennen mußten, daß die seit Jahrhunderten bewährten Mittel, totzuschweigen und lächerlich zu machen, in einem Volke, dessen Rassebewußtsein durch den Weltkrieg geweckt war, nicht mehr halfen. Viele Vertreter der überstaatlichen Mächte haben in ihrer Wut und in ihrer Angst das klare folgerichtige Denken völlig verlernt, soweit sie infolge ihrer Suggestionen hierzu überhaupt noch fähig waren. Juden, Freimaurer und andere suggerierte Okkulte verfielen in ihren Erwiderungversuchen oft auf die unglaublichsten Gedankengänge. Wer in dem großen Kampfe den Feldherrn persönlich sprechen durfte, weiß, mit welchem sonnigen und urdeutschen Humor der Feldherr oft in persönlichen Unterredungen diese verzweifelten Erwiderungversuche der Hörigen der überstaatlichen Mächte geschildert hat.

Mit der Abwehr der überstaatlichen Mächte und der volkzerstörenden Fremdlehre hat das Haus Ludendorff dem Deutschen Volk gleichzeitig durch die Deutsche Gotterkenntnis eine klare Deutsche Weltanschauung gegeben, die dem Deutschen Rasseerbgut entspricht, und die im Einklang mit den ewigen Naturgesetzen steht, die also Tatsächlichkeit ist. Noch haben nicht alle Deutschen begriffen, daß die Abwehr der überstaatlichen Mächte allein das Volk nicht befreit, wenn nicht an Stelle der artfremden Religionlehre und okkulter Wahnvorstellungen eine Deutsche Weltanschauung mit der Einheit von Blut, Glauben, Kultur, Recht und Wirtschaft tritt. Die Deutsche Gotterkenntnis gibt dem Einzelnen auf die letzten Fragen nach dem Sinn des Daseins Antworten, die der Tatsächlichkeit entsprechen, und sie gliedert den Einzelnen in stolzer Selbstverantwortung in sein Volk ein. So bildet das vom Hause Ludendorff Gegebene eine Einheit, aus der kein Teil weggedacht werden kann.

Robert Schneider.

Induziertes Irresein

In „Leipz. Tageszeitg." vom 26. 1. lesen wir: „145 Tote während eines 42stündigen Feuergefechts. Rio de Janeiro, 25. Jan. Im Staate Pernambuco wurden bei einem 42-stündigen Feuergefecht zwischen einer Bande religiöser Fanatiker und der Polizei 140 Sektierer getötet. Die Polizei hat 5 Tote zu beklagen. Der seit langem gesuchte Bandenführer konnte entkommen."

Das ist so ein kleines Beispiel für die Auswirkung des induzierten Irreseins durch Okkultlehren im „praktischen Leben". Die Meere von Blut, die der Okkultismus aller Art verursacht hat, sind unermeßlich. Nur Aufklärung über das Wesen solcher Lehren und die Ziele der überstaatlichen Mächte, die diese als Mittel zur Erlangung der Weltherrschaft benützen, und Rückkehr der Völker zu arteigener Kultur werden solchem grauenvollen und sinnlosen Morden Einhalt bieten.

S.O.S.

In „Mein Magazin" lesen wir: „Der Pfarrer der Michaelskirche in Wood Green, einer in der Nähe von London gelegenen Ortschaft, hatte den Ehrgeiz, Sonntags seine Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt zu sehen. Als er einsah, daß er dieses begreifliche Ziel kraft seiner Predigt nie erreichen konnte, verkündete er von der Kanzel, daß jeder Besucher des von ihm geleiteten Gottesdienstes von jetzt ab nach Beendigung der Predigt in der Sakristei ein warmes Würstchen gratis in Empfang nehmen und an Ort und Stelle verspeisen könne. Seitdem ist seine Kirche überfüllt. -"

-bt.

19. 5. 1762 - Johann Gottlieb Fichte geboren

Im Gedenken an die Wiederkehr des Geburttages des Deutschen Philosophen fiel uns eine sehr wenig bekannte kleine Schrift eines Zeitgenossen aus dem Jahre 1799 in die Hände, welche Fichte s. Zt. gegen die Angriffe der Priester und Professoren verteidigte, die jene Anklage des Atheismus gegen ihn erhoben und auf solche Weise seine Entfernung von der Universität Jena durchsetzten. Die Schrift ist in Form von Briefen abgefaßt und betitelt: „Vertraute unpartheiische Briefe über Fichtes Aufenthalt in Jena", usw. Wir geben nachstehend einen Auszug, bei dem wir nur die Rechtschreibung der heutigen angepaßt haben:

„Fichtes herrschender Geist, der in keinem Angriff gebeugt ward, sondern immer mit verdoppelter Kraft sich erhob, hatte der Feinde sich nur zu viele erworben, als daß er nun auf ein ruhiges Leben hätte hoffen dürfen. Einzeln durfte man es jedoch nicht wagen ihn anzufallen, man wartete also nur auf eine günstige Gelegenheit, um den Hauptschlag gegen ihn mit vereinter Kraft ausführen zu können: man hoffte darauf, nicht um ihn in seiner literarischen, sondern in seiner politischen Existenz zu annihilieren.... Die Gelegenheit zum großen Unternehmen bot sich bald dar; aber nie hätte ich geglaubt, daß ein solcher Gegenstand der Apfel der Eris in unseren Zeiten noch werden könnte. Mönchtum und Pfafferei, hatte ich geglaubt, sei längst schon geflohen, orientalische Gottesschwärmerei sei durch die Bemühungen aufgeklärter Theologen längst verdrängt... Das aufgeklärte Publikum, selbst unter den unstudierten Ständen... hegte keine von jenen dogmatischen Grillen mehr, welche die Menschenvernunft so viele Jahrhunderte hindurch in Fesseln geschlagen hatten; und das minder aufgeklärte strebte und strebt nur mit Gewalt gegen jene aufgedrungenen Ideen, welche bloß das blutige Schwert, nicht aber die Vernunft zum Erhalter und Beschützer haben. Was war also von den eigentlichen Gelehrten, die in einer solchen Angelegenheit mit Recht mitsprechen durften, zu erwarten?... Haben diese nicht alle darauf hingearbeitet, ihr Zeitalter von Ideen abzuführen, welche stumpfe Mönchsköpfe in der Einöde ihrer Zellen und Wüsteneien in einem halbverbrannten Gehirne ausgeheckt und die scholastischen Zeitalter weiter ausgebildet haben?... Aber - dies taten nur diese Männer: übrigens gab es unter den sog. Gelehrten noch blinde Zeloten, welche - da das Reich des Lichtes zu jeder Zeit Hindernisse finden muß - für das Reich der Finsternis zu kämpfen, es für Recht und Pflicht hielten. Die Kreuzfahrer unter Gottfried von Bouillon ermordeten bei dem Sturm von Jerusalem der wehrlosen Menschen bei Tausenden, und riefen: ‚Gott will es haben', die Kreuzprediger der neueren Zeit rufen: ‚Atheismus - Atheismus!' und treiben voll Gottesfurcht, und entweder das Paternoster oder den Rubach in der Hand, mit der heiligsten Miene von der Welt einen Mann, der tätig für das Gute wirken will, von Amt, Haus und Hof... Die Zeloten, die Boshaften unter den Gelehrten waren es also immer, welche den Wirkungkreis der besten und tätigsten Menschen auf dieser Erde vernichteten. Gegen Fichte hat sich dieselbe Rotte erhoben,... eine Rotte, die den Purismus (Reinheit) seiner Moral lächerlich machen will, und ihn dabei der Gottlosigkeit - des Atheismus - beschuldigt... Ein fürchterliches Gewebe menschlicher Bosheit auf der einen Seite, so wie auf der andern ein Beispiel der gräßlichsten Ignoranz und der abscheulichsten Intoleranz! Es ist fürchterlich, daß man in dem Gefolge dieser Bekämpfer der Wahrheit Männer antreffen muß, von denen sich doch das Publikum, wenn sie hätten sprechen wollen, eines ganz anderen zu versehen gehabt hätte; die sich aber zu ihrem eigenen größten Nachteil, zu ihrer eigenen Unehre, vor der Welt und Nachwelt nur zu sehr demaskiert haben... Mißverstand war es gewiß, daß der Weimarische Hof Fichtes Demission annahm, dessen Benehmen sodann die anderen Höfe folgen mußten. (Das geschah durch das Ministerkonseil, in dem Goethe den Vorsitz führte. D. Schriftl.) Die Folgezeit, welche alles strenger und freier prüft als die Gegenwart, wird ihn (den Schleier) einstens schon lüften. Fichtes politischer Wirkungkreis als Lehrer in einem Staate war nun vernichtet: soweit haben es seine Feinde gebracht; wer weiß, wo er wieder seine Laufbahn finden wird."

Soweit jene Schrift aus dem Jahre 1799. Und doch „fand Fichte seine Laufbahn wieder"! Noch während der französischen Besatzung - umlauert von französischen Spionen - wendete er sich i. J. 1807 an der Berliner Universität mit seinen hinreißenden „Reden an die Deutsche Nation" an das Deutsche Volk, während sich jene, die ihn i. J. 1799 in Weimar aus Amt und Brot gebracht hatten, nicht genug tun konnten, um sich vor dem korsischen Tyrannen als der „von Gott gesetzten Obrigkeit" oder dem „Kompendium der Welt" bewundernd und bereitwillig zu beugen.

Lö.

Verantwortlicher Schriftleiter: Walter Löhde. Für Anzeigen und Bilder verantwortl. Hanno v. Kemnitz. Beide München 19, Romanstr. 7. D. A. I. Vj. über 85800. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste Nr. 7 gültig. Rotationdruck bei Kunst im Druck, Müller & Co., München. Alle den Inhalt der Zeitschrift betreffenden Fragen und Einsendungen sind an Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19, Romanstr. 7, Abt. Schriftleitung, zu richten. - Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Bücher, Bilder u. dgl. wird keine Gewähr geleistet. Fernruf der Schriftleitung: München 66 2 64.